

Gottfried Keller
Ausstellung
im Rathaus Zürich

Katalog

Gottfried Keller Ausstellung im Rathaus Zürich

Eingerichtet im Auftrag des Regierungsrats
des Kantons Zürich

Katalog
von Dr. Bruno Weber

herausgegeben von der Staatskanzlei
des Kantons Zürich

Die Ausstellung veranschaulicht mit Büchern, Schriftdokumenten, Bildern und Ehrengeschenken an Gottfried Keller vor allem das Wirken des Dichters in der Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt stehen die Amtsjahre des Staatsschreibers (1861–1876).

Alle Ausstellungsgegenstände sind, wo nicht anders vermerkt, Leihgaben der Zentralbibliothek Zürich.

Sämtliche Manuskripte, ein grosser Teil der Bild-dokumente sowie Zitate aus Druckschriften sind in Reproduktionen ausgestellt.

Bestellungen von Reproduktionen sind zu richten an die Zentralbibliothek, Zähringerplatz 6, 8025 Zürich.

Der Katalog kann bei der Staatskanzlei des Kantons Zürich, Drucksachenverkaufsstelle, 8090 Zürich, bezogen werden.

Ausstellung: Planung durch die Staatskanzlei des Kantons Zürich und durch das Hochbauamt in Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek, dem Staatsarchiv und dem Schweizerischen Landesmuseum. Aufbau durch die Zentralbibliothek Zürich.

Katalog: Dr. Bruno Weber. Fotos aus der Zentralbibliothek Zürich.
Gestaltung und Druck: Waser Druck AG, Buchs ZH

Seite 5

Orientierungsplan

Seite 6

Lebenstafel

Wege zur dichterischen Berufung 1819–1860, Seite 6

Amtsahre des Staatsschreibers 1861–1876, Seite 7

Spätzeit des Dichters 1876–1890, Seite 8

Seite 9

Mobiliar im Vorraum

Seite 9

Erstes Zimmer

Vitrine 1: Der grüne Heinrich, Seite 9

Schreibpult eines Regierungsrats, Seite 12

Vitrine 2: Gedichte, Seite 13

Vitrine 3: Im Licht der Öffentlichkeit, Seite 16

Vitrine 4: Der Staatsschreiber, Seite 25

Vitrine 5: Im Rathaus, Seite 32

Seite 37

Zweites Zimmer

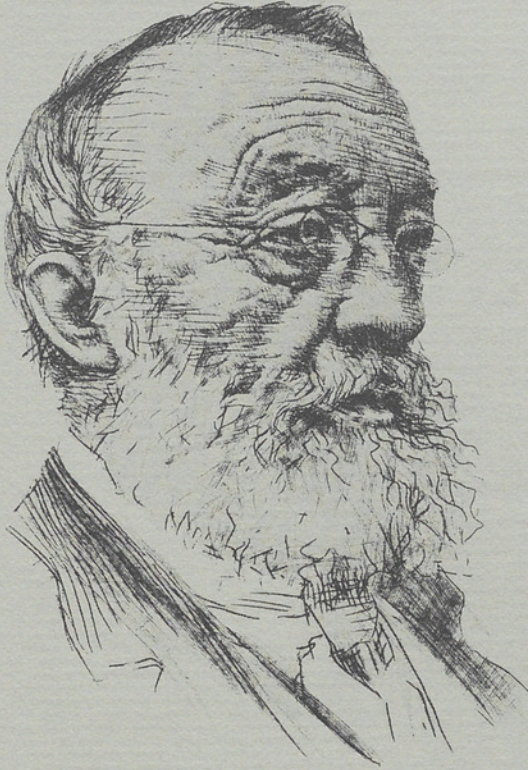
Vitrine 6: Abschied vom Amt, Seite 37

Vitrine 7: Der 70. Geburtstag, Seite 41

Arbeitstisch des Staatsschreibers, Seite 46

Seite 48

Literatur über Gottfried Keller



Gottfried Keller (19. Juli 1819 – 15. Juli 1890) von Glattfelden, Sohn des Drechslersmeisters Hans Rudolf Keller (3. Juli 1791 – 12. August 1824) und der Elisabeth geb. Scheuchzer (7. Dezember 1787 bis 5. Februar 1864).

Dichter, Staatsschreiber des Kantons Zürich 1861–1876, Ehrendoktor der Universität Zürich 1869, einer der bedeutendsten Repräsentanten der deutschsprachigen Literatur im 19. Jahrhundert.

Wohnte vom Dezember 1855 bis zu seinem Tod in Zürich, unverheiratet, zeitlebens umsorgt von der Mutter und seiner Schwester Regula Keller (26. April 1822 – 6. Oktober 1888).

Abbildung

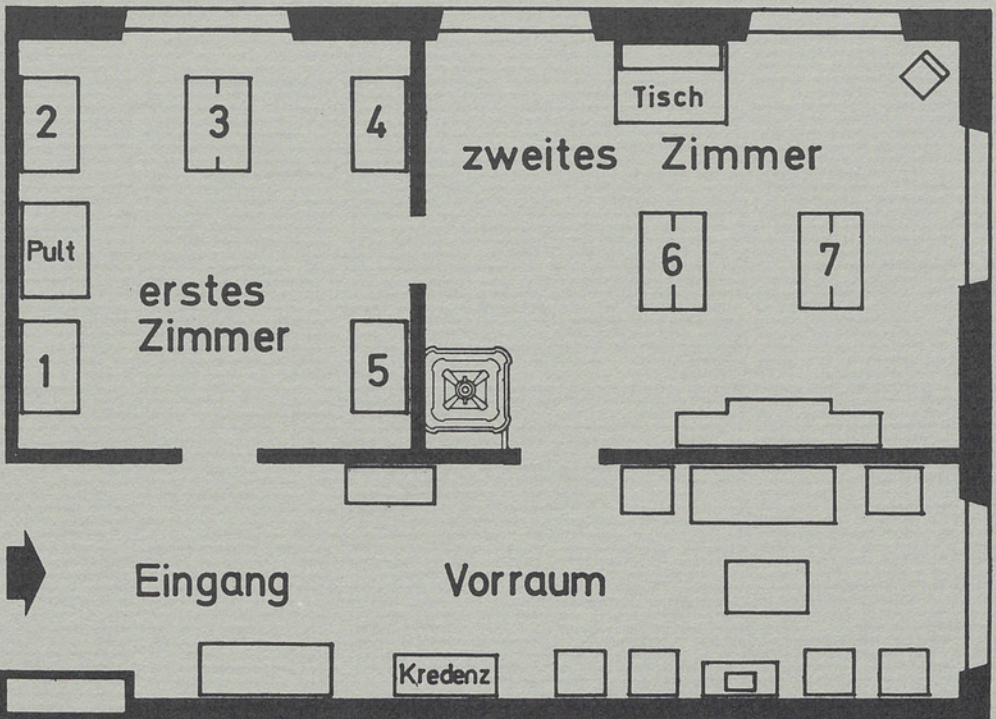
Gottfried Keller im Alter von 67 Jahren. Kopfstudie in Dreiviertelansicht nach rechts, Radierung von Karl Stauffer-Bern (1857–1891), entstanden im Januar 1887 nach einer Photographie des Künstlers vom August 1886.

Erstes Zimmer

- 1 Der grüne Heinrich
Schreibpult eines Regierungsrats
- 2 Gedichte
- 3 Im Licht der Öffentlichkeit
- 4 Der Staatsschreiber
- 5 Im Rathaus

Zweites Zimmer

- 6 Abschied vom Amt
- 7 Der 70. Geburtstag
Arbeitsstisch des Staatsschreibers



Wege zur dichterischen Berufung 1819–1860

1819

Geboren am 19. Juli im Haus zum Goldenen Winkel in Zürich (Neumarkt 27). Aufgewachsen ab Dezember 1820 im Haus zur Sichel (Rindermarkt 9). Am 12. August 1824 Tod des Vaters. In der Jugendzeit alljährlich bis 1839 und noch in späteren Jahren Sommeraufenthalt beim Onkel und Vormund Johann Heinrich Scheuchzer (26. Juni 1786 – 7. März 1857), Arzt in Glattfelden.

1832

Erste schriftstellerische Versuche (Dramen, Novellen, Lyrik). Eintritt auf Ostern 1833 in die Kantonale Industrieschule beim Grossmünster.

1834

Im Juli von der Schule verwiesen. Entschluss zur Landschaftsmalerei. Zeitweise Malunterricht bei Peter Steiger, von Juni 1837 bis März 1838 bei Rudolf Meyer. Erste Liebe zu Henriette Keller (gest. Mai 1838).

1840

Im April Reise nach München zur künstlerischen Weiterbildung. Malt im Frühjahr 1842 sein Hauptwerk *Heroische Landschaft*. Aufenthalt in der Isarstadt bis November 1842, dann im Elternhaus ohne berufliche Zukunft.

1843

Entschluss zur Schriftstellerei. Schreibt seit Juli politische Gedichte. Zeichnet im Herbst *Mittelalterliche Stadt*, das unvollendete letzte Werk des Malers.

1844

Im November erste Publikation: *Lieder eines Autodidakten* im *Deutschen Taschenbuch* Jg. 1 (1845). Im Dezember Teilnahme am ersten, Ende März 1845 am zweiten Freischarenzug. Im Frühjahr bis Sommer 1845 Liebe zu Marie Melos.

1846

Im Frühjahr erscheint die erste Einzelpublikation: *Gedichte* bei Anton Winter in Heidelberg, auf Kosten des Autors bei Orell Füssli in Zürich gedruckt. Im Juni–Juli Reise nach Graubünden (Viamala).

1847

Wohnt in den Sommermonaten an der Gemeindestrasse in Hottingen; Liebe zu Luise Rieter (1828–1879). Bis Mitte 1848 Arbeit in der Staatskanzlei unter dem damaligen ersten Staatsschreiber Alfred Escher (1819–1882).

1848

Reist im September mit einem Stipendium der Zürcher Regierung, das bis 1852 dreimal erneuert wird, nach Heidelberg, um sich zum Dramatiker auszubilden. Studiert an der Universität bis April 1850; lebensbestimmender Einfluss des Philosophen Ludwig Feuerbach (1804–1872). Im Sommer–Herbst heftige Liebe zu Johanna Kapp (1824–1883).

1850

Seit April in Berlin, Aufenthalt bis Ende November 1855. Arbeit am Roman *Der grüne Heinrich* (Plan seit 1846).

1851

Im Herbst erscheint der Band *Neuere Gedichte* bei Eduard Vieweg in Braunschweig (2. vermehrte Auflage 1854).

1852

Die Mutter verkauft im Oktober das Haus zur Sichel, um den weiteren Aufenthalt in Berlin zu ermöglichen.

1853

Im Dezember erscheint *Der grüne Heinrich* Band 1–3, im Mai 1855 Band 4 bei Eduard Vieweg in Braunschweig.

1854

Im Frühjahr Verzicht auf das Angebot einer Professur für Literaturgeschichte am Polytechnikum (berufen wird Friedrich Theodor Vischer im Mai/Juni 1855). Bis Sommer 1855 leidenschaftliche Liebe zu Betty Tendering (1831–1902).

1855

Im Dezember Rückkehr nach Zürich; wohnt bis Dezember 1861 im Haus Gemeindestrasse 25 in Hottingen, das die Mutter auf Ostern 1855 bezogen hat.

1856

Im Januar erscheint der Band *Die Leute von Seldwyla* (fünf Erzählungen) bei Eduard Vieweg in Braunschweig.

1857

Im Dezember Verzicht auf die angetragene Stelle des Sekretärs des Kölner Kunstvereins.

1860

Die Erzählung *Das Fähnlein der sieben Aufrechten* erscheint in Berthold Auerbachs *Volks-Kalender für 1861* in Berlin. Reist im Oktober zur Enthüllungsfest des Schillerdenkmals im Urnersee; der Aufsatz *Am Mythenstein* erscheint im *Morgenblatt für gebildete Leser* bei Johann Georg Cotta in Stuttgart im April 1861.

Amtsjahre des Staatschreibers 1861–1876

1861

Am 14. September Wahl zum ersten Staatsschreiber des Kantons Zürich. Im Dezember Umzug mit Mutter und Schwester in die Amtswohnung, zweiter Stock der Staatskanzlei im Steinhaus (Kirchgasse 33). Unter der altliberalen Regierung bis 1869 Leiter der Staatskanzlei und ihres Rechnungswesens, Sekretär des Regierungsrats und der Direktion der politischen Angelegenheiten; im Mai 1862 zweiter Sekretär des Grossen Rats; von Dezember 1861 bis 1866 Mitglied des Grossen Rats; im Mai 1868 zweiter Sekretär des Verfassungsrats. Im Juni 1869 von der demokratischen Regierung als erster Staatsschreiber bestätigt, dritter Sekretär des Kantonsrats; von 1871 bis zum Rücktritt 1876 einziger Staatsschreiber. Verfasst als solcher die Bettagsmandate von 1862 (ungedruckt), 1863, 1867, 1871 und 1872, das letzte vom Regierungsrat erlassene Mandat.

1863

Ab März bis Dezember 1865 Sekretär des schweizerischen Zentralkomitees für Polen.

1864

Am 5. Februar Tod der Mutter. Publiziert im Dezember und bis Oktober 1865 vier Artikel zur Revision der zürcherischen Staatsverfassung.

1865

Im Oktober erscheint in der *Deutschen Reichs-Zeitung* bei Eduard Vieweg in Braunschweig ohne Wissen des Autors die erste Fassung der Erzählung *Die misbrauchten Liebesbriefe* (überarbeitet 1873).

1866

Im Frühsommer Verlobung mit Luise Scheidegger (1843–1866), die sich am 13. Juli das Leben nimmt.

1869

Feier zum 50. Geburtstag am 19. Juli; Ernennung durch die I. Sektion der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich zum Doktor der Philosophie honoris causa; Bekanntschaft mit Adolf Exner.

1872

Im Januar von Frank Buchser porträtiert. Auf Ostern erscheint der Band *Sieben Legenden* bei Götschen (Ferdinand Weibert) in Stuttgart. Im Sommer erste Bekanntschaft mit Marie Exner (1844–1925; seit 1874 Marie Frisch). Im September Reise nach München mit Karl Dilthey, erster längerer Urlaub seit Amtsantritt.

1873

Im September auf Einladung der Geschwister Exner mehrwöchiger Aufenthalt am Mondsee im Salzkammergut; Rückreise über München. Auf Weihnachten erscheint *Die Leute von Seldwyla* Band 1–3, Ende 1874 Band 4 bei Götschen in Stuttgart (zehn Erzählungen, ab 3. Auflage 1876 in 2 Bänden).

1874

Im Juli–August auf Einladung der Geschwister Exner mehrwöchiger Aufenthalt in Wien und Reith in Tirol.

1875

Im April Umzug mit der Schwester aus der Amtswohnung in das Obere Bürgli in der Enge (Bürglistrasse 18). Die seit 1803 im Steinhaus (Kirchgasse 33) befindliche Staatskanzlei bezieht im Herbst vier neue Amtszimmer im Erdgeschoss des Obmannamts (Hirschengraben 15), wo sie bis Ende 1921 untergebracht ist (seitdem im Kaspar-Escher-Haus am Neumühlequai). Im November erscheint die Einzelausgabe der Erzählung *Romeo und Julia auf dem Dorfe* bei Götschen in Stuttgart.

1876

Reicht am 30. März seinen Rücktritt ein; am 15. Juli Abschied vom Staatsamt. Im Oktober Reise nach München, letzter Auslandsaufenthalt. Von November bis April 1877 Vorabdruck der ersten drei *Zürcher Novellen* in Julius Rodenbergs *Deutscher Rundschau* in Berlin; Buchausgabe aller fünf Novellen in 2 Bänden im Dezember 1877 bei Göschen in Stuttgart.

Spätzeit des Dichters 1876–1890

1878

Im März Reise nach Bern; Gast des Bundesrats. Die Stadt Zürich schenkt dem Dichter am 28. April das Bürgerrecht. Reist im September auf Rigi-Kulm.

1879

Im Januar entsteht das Gedicht *Abendlied*. Am 19. Juli kleine Feier zum 60. Geburtstag. Im November erscheint *Der grüne Heinrich*, Band 1–3 der im Frühjahr 1878 begonnenen zweiten Fassung, Ende 1880 Band 4, bei Göschen in Stuttgart.

1881

Von Januar bis Mai erscheint der Novellenzyklus *Das Sinngedicht* in Julius Rodenbergs *Deutscher Rundschau* in Berlin; die überarbeitete Buchausgabe kommt im November bei Wilhelm Hertz in Berlin heraus. Im Oktober Künstlerreise mit Rudolf Koller und Emil Rittmeyer, Besuch bei Ernst Stückelberg in der Telskapelle und Robert Zünd in Luzern; der Bericht *Ein bescheidenes Kunstreichchen* erscheint in der *Neuen Zürcher Zeitung* im März 1882.

1882

Im September Umzug mit der Schwester vom Oberen Bürgli in das Haus Thaleck (Zeltweg 27).

1883

Im November erscheint der Band *Gesammelte Gedichte* bei Wilhelm Hertz in Berlin.

1885

Im Winter 1884/85 von Richard Kissling modelliert (Entwurf in Gips zur Marmorbüste von 1889/90). Im März Verlagsvertrag für das Gesamtwerk mit Wilhelm Hertz in Berlin. Im Sommer Beginn der Freundschaft mit Arnold Böcklin.

1886

Von Januar bis September Vorabdruck des Romans *Martin Salander* in Julius Rodenbergs *Deutscher Rundschau* in Berlin; veränderte Buchausgabe im November bei Wilhelm Hertz in Berlin. Im August von Karl Stauffer porträtiert (Photographien und Gemälde; Radierung im Januar–Februar 1887). Im Oktober dreiwöchiger Kuraufenthalt in Baden.

1888

Vereinbart im Februar mit Wilhelm Hertz die zehnbändige Gesamtausgabe von 1889. Schlittenfahrt nach Bassersdorf (mit Arnold Böcklin, Rudolf Koller, Richard Kissling, Albert Fleiner), letzter gesellschaftlicher Anlass. Am 6. Oktober Tod der Schwester Regula.

1889

Im Winter 1888/89 von Arnold Böcklin porträtiert. Entzieht sich den Feiern zum 70. Geburtstag durch Aufenthalt in Seelisberg vom 5. Juli bis 19. August; Glückwunschkunde des Schweizerischen Bundesrats, verfasst von Josef Viktor Widmann. Am 13. September überreichen Kissling und Fleiner dem Dichter die von Böcklin entworfene Goldmedaille; danach bis Ende November mit Böcklin Kuraufenthalt in Baden. Letzte gedruckte Schrift: Selbstbiographie in der *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster*.

1890

Seit anfangs Januar auf dem Krankenlager. Tod am 15. Juli. Bestattungsfeier am 18. Juli; Aschurne und Grabdenkmal im Friedhof Sihlfeld. Die Bücher, der künstlerische und schriftliche Nachlass und das Mobiliar des Arbeitszimmers werden der Stadtbibliothek Zürich übergeben.

Kredenz mit Tablarauflsatz

Möbelstück, hergestellt um 1870/80, aus dem Nachlass von Gottfried Keller, danach im Besitz von Prof. Jakob Baechtold (1848–1897) und dessen Tochter Gertrud Staehelin-Baechtold (1873–1971).

Eigentum des Kantons Zürich (Geschenk von Dr. Hans Spillmann in Solothurn an die Gottfried Keller-Gesellschaft, welche das Möbelstück ihrerseits 1979 dem Kanton Zürich schenkte).

Tisch mit Sofa, zwei Fauteuils und vier Polsterstühlen, Wandtisch und Tischuhr, Konsole und Wandspiegel sowie Fusschemel

Mobiliar in schwarzem Schleiflack um 1875, aus den Amtsräumen des Staatsschreibers im Obmannamt (Hirschengraben 15), wo die Staatskanzlei vom Herbst 1875 bis Ende 1921 untergebracht war. Eigentum des Kantons Zürich.

ERSTES ZIMMER · VITRINE 1

Vitrine 1

Der grüne Heinrich

Die Mutter und die Schwester

Elisabeth Keller geb. Scheuchzer (1787–1864) im Alter von 70 Jahren; Regula Keller (1822–1888) im Alter von 35 Jahren. Photographie von Jacob Schneebeil, Zürich, um 1857.

Der grüne Heinrich

4 Bände. Erste Fassung, nach Entwürfen seit 1843 geschrieben von 1846 bis April 1855. Im Satz seit Frühjahr 1850, erschienen bei Friedrich Vieweg & Sohn (Eduard Vieweg, 1796–1869) in Braunschweig im November 1853 (Band 1–3) und Mai 1855 (Band 4).

In seinem Bildungsroman erzählt Gottfried Keller auf der Grundlage eigenen Erlebens das Werden und Scheitern eines Künstlers. Im 7. Kapitel des 4. Bands zeigt sich «dem schlafenden Heinrich die Kraft und Schönheit des Vaterlandes in den lieblichsten Traumbildern, wo Alles glänzend übertrieben war in dem Masse, als er sich dahin zurücksehnte und seine verlangende Phantasie das Erlebte ausmalte».

In der ersten Fassung schildert der junge Dichter die Traumvision seiner Vaterstadt in

allen Details ausführlich, wogegen der alte Dichter in der zweiten Fassung von 1878 bis 1880 (siehe Vitrine 6), deren Manuskript er-



Die Mutter und die Schwester, aufgenommen um 1857

halten ist (Reproduktion), mit einer bewusst «grösseren Ökonomie und Knappheit» im Ausdruck und Stil gestaltet. Erste und zweite Fassung in Exemplaren von Gottfried Keller:

Möglich war der Wald aus und Heinrich sah sich auf dem steilen Berge stehen, welcher seiner Geburtsstadt gegenüberlag, aber welcher einen Anblick bot diese. Der Fluß war zehnmal breiter als sonst und glänzte wie ein Spiegel; die Häuser waren alle so groß wie sonst die Münsterkirche, von der fabelhaftesten Bauart und leuchteten im Sonnenschein; alle Fenster waren mit einer Fülle der seltensten Blumen bedeckt, die schwer über die mit Bildwerk bedeckten Mauern herabhingen, die Linden stiegen in unabsehbarer Höhe in den dunkelblauen durchsichtigen Himmel hinein, der ein einziger Edelstein schien, und die riesenhaften Lindenwipfel wehten daran hin und her, als ob sie ihn noch blanker fegen wollten, und zuletzt wuchsen sie in die durchsichtige blaue Masse hinein, daß es vollkommen anzusehen war wie die Moospflänzchen, die man im Bernstein eingeschlossen sieht, nur unendlich größer.

(4. Band 1855, S. 236-237)

Da war der Wald aus und ich sah mich auf dem Berge stehen, welcher der Heimatstadt gegenüber liegt; aber welchen Anblick bot diese! Der Fluß war zehnmal breiter als sonst und glänzte wie ein Spiegel; die Häuser waren alle so groß, wie sonst die Münsterkirche, von der fabelhaftesten Bauart, und glänzten im Sonnenschein, die Fenster mit einer Fülle von Blumen geziert, die schwer über die mit Bildwerken bedeckten Mauern herabhingen. Die Linden stiegen unabsehbar in den dunkelblauen durchsichtigen Himmel hinein, der ein einziger Edelstein schien, und die riesigen Lindenwipfel wehten dran hin und her, als ob sie ihn noch blanker fegen wollten, und zuletzt wuchsen sie in die durchsichtige blaue Kristallmasse hinein.

(4. Band 1880, S. 150-151)

Bauhofstrasse in Berlin

Reproduktion eines Aquarells, das der Berliner Maler Albert Hertel (1843-1912) im Mai 1889 zum 70. Geburtstag des Dichters ausgeführt hat. Im Haus rechts Nr. 2, Gottfried Kellers letzter Berliner Wohnung «bei Schmidt» vom April 1854 bis November 1855, entstand der 4. Band des *Grünen Heinrich*.

Gottfried Keller im Alter von 35 Jahren

Pastell von Ludmilla Assing (1821-1880), entstanden in Berlin im April 1854.

Reproduktion des Originals in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (DDR). Publiziert in: *Westermanns illustrierte Monatshefte*, Jg. 49 Bd. 97 H. 577, Braunschweig, Oktober 1904, nach S. 52.



Gottfried Keller mit 35 Jahren, Pastell von Ludmilla Assing 1854



Bauhofstrasse in Berlin, Aquarell von Albert Hertel 1889

Die Leute von Seldwyla

Fünf Erzählungen: *Pankraz der Schmoller* – *Frau Regel Amrain und ihr Jüngster* – *Romeo und Julia auf dem Dorfe* – *Die drei gerechten Kammacher* – *Spiegel, das Kätzchen*.

Geschrieben vom Mai bis August 1855. Erschienen bei Eduard Vieweg in Braunschweig im Januar 1856. Exemplar von Gottfried Keller.

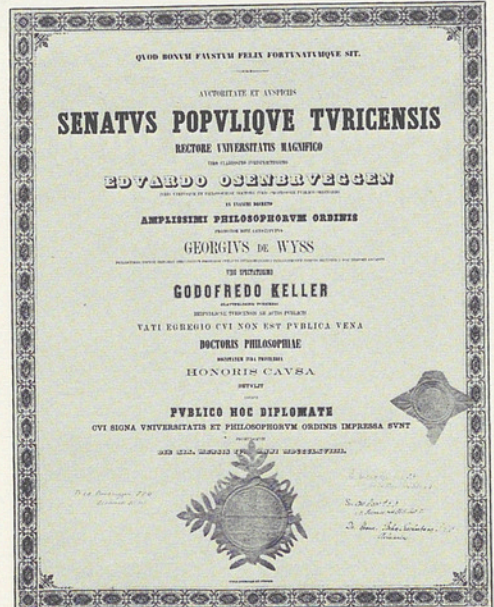
Reisepass der Schweizerischen Eidgenossenschaft für Gottfried Keller, «Kunstmaler», für eine Reise nach «Deutschland zur wissenschaftlichen Ausbildung» an der Universität Heidelberg, unterzeichnet vom Staatsschreiber und nachmaligen Regierungsrat Johann Jakob Sulzer (1821–1897) am 10. Oktober 1848.

Schreibpult eines Regierungsrats

Möbelstück, hergestellt um 1850, eines von neun gleichartigen Pulten für die Regierungsräte und Staatsschreiber aus dem 1851 eingerichteten und bis 1937 bestehenden Mobiliar des Regierungsratssaals im Rathaus. Eigentum des Kantons Zürich.

Diplom

zur Verleihung des Doktors der Philosophie ehrenhalber durch die Philosophische Fakultät der Universität Zürich am 19. Juli 1869, dem 50. Geburtstag des Dichters. Unterzeichnet von vier Professoren, dem Juristen Eduard Osenbrüggen (1809–1879) als Rektor, dem Historiker Georg von Wyss (1816–1893) und dem Botaniker Oswald Heer (1809–1883) als Dekane, dem Anglisten Hermann Behn-Eschenburg (1814–1873) als Aktuar.



Diplom zur Verleihung des Dr. honoris causa 1869

Vitrine 2

Gedichte

Winternacht

Entstanden um 1846–1849. Erstdruck in Gottfried Kellers *Neuere Gedichte*, Braunschweig: Friedrich Vieweg & Sohn 1851, S. 22–23. Exemplar der ehemaligen Kantonsbibliothek Zürich:

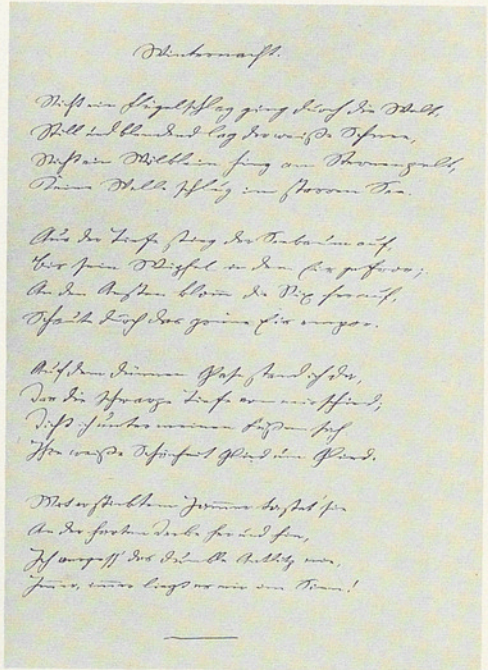
Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,
 Still und blendend lag der weiße Schnee,
 Nicht ein Wölklein hing am Sternenzelt,
 Keine Welle schlug im starren See.

Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,
 Bis sein Wipfel in dem Eis gefror;
 An den Nesten klonn die Nix' herauf,
 Schaute durch das grüne Eis empor.

Auf dem dünnen Glase stand ich da,
 Das die schwarze Tiefe von mir schied;
 Dicht ich unter meinen Füßen sah
 Ihre weiße Schönheit-Glied für Glied.

Mit ersticktem Jammer tastet' sie
 An der harten Decke her und hin.
 Ich vergess' das dunkle Antlitz nie,
 Immer, immer liegt es mir im Sinn!

Endgültige Fassung 1881–1883 im Manuskript (Reproduktion) zu Gottfried Kellers *Gesammelte Gedichte* 1883 (siehe Vitrine 6). bis auf eine Änderung in der dritten Strophe «Glied um Glied» mit dem Erstdruck übereinstimmend:



Winternacht im Manuskript *Gesammelte Gedichte* 1883

Ideale Baumlandschaft mit Fernsicht gegen bewaldete Berge

Reproduktion eines Aquarells von Gottfried Keller.

Das Bild entstand in Heidelberg wahrscheinlich im Frühjahr 1849 für den befreundeten Maler Bernhard Fries (1820–1879); dieser schenkte es dann seiner Schülerin, der vom Dichter hoffnungslos geliebten Professorstochter Johanna Kapp (1824–1883), die später geistiger Umnachtung verfiel. Der alte Keller erhielt es aus ihrem Nachlass zurück und zeigte es Marie Bluntschli am 12. Oktober 1887: «Sehen Sie nur, die Kranke hatte das Bild mit der Schere zum Teil im Zickzack ausgeschnitten, weil ihrer Meinung nach der eine Teil nicht fertig ausgeführt war.» (Marie Bluntschli: *Erinnerungen an Gottfried Keller*, Bern 1940, S. 14).

Abendlied

Reproduktion des Manuskripts der ersten Reinschrift vom Januar 1879, mit Änderungen vor der Abschrift für den Erstdruck.

Erstdruck in: *Deutsche Rundschau*, Band 20, Berlin, September 1879, S. 454. Exemplar von Gottfried Keller:

Augen, meine lieben Fensterlein,
Geh't mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild auf Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,
Lösch't ihr aus, dann hat die Seele Ruh';
Tastend streift sie ab die Wanderschuß',
Legt sich auch in ihre finst're Truh'.

Noch zwei Fünkeln sieht sie glimmend steh'n,
Wie zwei Sternlein, innerlich zu seh'n,
Bis sie schwanen und dann auch vergeh'n,
Wie von eines Falters Flügelweh'n.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem gold'nen Ueberfluß der Welt!

Gottfried Keller im Alter von 67 Jahren

Brustbild von vorn, ohne Brille. Reproduktion einer Photographie von Karl Stauffer-Bern (1857–1891), aufgenommen im August 1886.

Gottfried Keller im Alter von 67 Jahren

Sitzende Ganzfigur in Dreiviertelansicht nach links. Radierung von Karl Stauffer-Bern (1857–1891), entstanden im Januar/Februar 1887 nach Photographien des Künstlers vom August 1886.

Schreibgerät des Dichters

Tintengeschirr von Gottfried Keller mit Federhaltern und Bleistift.



Gottfried Keller mit 67 Jahren, aufgenommen von Karl Stauffer-Bern 1886

Vitrine 3

Im Licht der Öffentlichkeit

Der Freischärler 1845

«Wie eine wohlorganisierte Freischaar ausziehen thät», Reproduktion einer aquarellierten Bleistiftzeichnung von Johannes Ruff: Karikatur der vom Trommler Gottfried Keller angeführten Künstlerschar im Zürcher Freischarenkorps vom 31. März 1845. Mit dem Dichter marschieren von links nach rechts: der Lithograph Georg Adolf Grimminger (1802–1877), der Porträtzeichner und Lithograph Karl Friedrich Irminger (1813–1863), der Landschaftsmaler und Zeichner dieser Szene Johannes Ruff (1813–1886) und der Lithograph Johannes Thomann (1806–1870).

Mit dem Aufschwung zur politischen Lyrik fand Gottfried Keller im Sommer 1843 den Durchbruch zum Dichter. Seine erste Publikation überhaupt, der am 3. August gedichtete *Jesuitenzug*, erschien in der demokratischen Zeitschrift *Die freie Schweiz* in Winterthur am 3. Februar 1844. Am 13. September 1843 entstand auch die erste Fassung des Schweizerpsalms *An das Vaterland*. In einem selbstbiographischen Rückblick bekannte der Dichter am 6. Januar 1877 (siehe Vitrine 4): «Das Pathos der Parteileidenschaft war eine Hauptader meiner Dichterei, und das Herz klopfte mir wirklich, wenn ich die zornigen Verse skandirte. [...] Dennoch beklage ich heute noch nicht, dass der Ruf der lebendigen Zeit es war, der mich weckte und meine Lebensrichtung entschied.»

Am 8. Dezember 1844 und 31. März 1845 organisierten radikal gesinnte Bürger aus den protestantischen Kantonen zwei Freischarenzüge gegen Luzern, wo der von den Ultramontanen beherrschte Grosse Rat im Oktober 1844 die Berufung der Jesuiten an das Priester-

seminar beschlossen hatte. Ein Zürcher Hilfskorps von kaum 80 Mann, dem auch Gottfried Keller mit einem geliehenen Gewehr angehörte, zog am 31. März 1845 ins Knonauer Amt bis gegen Maschwanden, wo der Statthalter Johann Jakob Hegetschweiler den Weitemarsch verhindern konnte. Die eifrigsten Freischärler sassen noch einige Stunden im Wirtshaus, aber «bis gegen Abend hatten sich alle diese Männer des 'sittlichen Ernstes' ganz geräuschlos weggeschlichen» (*Eidgenössische Zeitung* vom 2. April 1845).

In seinen *Erinnerungen an Gottfried Keller* berichtet Hans Weber (siehe Vitrine 4) von dessen Zusammentreffen im September 1878 auf Rigi-Kulm mit Prof. Johann Caspar Bluntschli (1808–1881), dem geistigen Haupt der liberal-konservativen Regierung und Leiter der Zürcher Innenpolitik im Bürgerkriegsklima jener Epoche, der noch kurz vor seinem Rücktritt am 3. April 1845 eine strafrechtliche Untersuchung gegen die Freischärler eingeleitet hatte. Nach Kellers Wahl zum Staatsschreiber 1861 «sei es sein erstes gewesen, in den dannzumaligen Protokollen nachzuschlagen, was die Regierung eigentlich beschlossen und warum sie die Untersuchung nicht durchgeführt habe; aber er habe rein nichts gefunden. 'Ach Gott', erwiderte Bluntschli in heiterster Stimmung, 'die Sache war denn doch zu unbedeutend und die Missetäter erschienen uns zu harmlos, als dass es sich der Mühe gelohnt hätte, sie zu verfolgen.' 'Sooo! Das habe ich nicht gewusst', brummte Gottfried, einen ungläubigen Blick auf Bluntschli werfend; denn er wusste so gut wie dieser, dass der Grund ganz anderswo gelegen hatte, nämlich in der öffentlichen Meinung, die lebhaft Partei für die Freischärler genommen hatte.» (Hans Weber: *Erinnerungen an Gottfried Keller*, in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 859, 30. Juni 1918).



Der Freischärler 1845, aquarellierte Bleistiftzeichnung von Johannes Ruff

Am Mythenstein 1861: Festspiel der Eidgenossen
Beschreibung der Schillerfeier vom 21. Oktober 1860 am Mythenstein, einem Felsenriff in der Urnerbucht des Vierwaldstättersees, durch seine vergoldete Inschrift seitdem Schillerstein genannt. Erschienen im *Morgenblatt für gebildete Leser* bei Johann Georg Cotta in Stuttgart, Jg. 55 Nr. 14 und 15, 2. und 9. April 1861, S. 313–319, 343–348.

Auf der Rückkehr vom Mythenstein entwirft Gottfried Keller sein kühnes Programm der nationalen Einigkeit, als ein Gesangsfest von vier- bis fünftausend Männern und Frauen, die aus allen Landesteilen herbeiströmen, um «in erhobener vaterländischer Feststimmung versammelt» unter freiem Himmel ihre dialogisierenden Chöre zu singen. In der dramaturgischen Form von «kostümirten Aufzügen», welche alle fünf Jahre in einfacher Architektur mit effektiv gelenkten «Lichtmassen des Tages» zu wiederholen wären, sieht er ein ganzes Volk «in glänzenden, aber ruhigen Farbenmassen» den gemeinsamen Enthusiasmus in die Zukunft richten und so eine Art lebendiges Gesamtkunstwerk bilden, «wo Ton, Licht und Bewegung, als Begleiter des erregtesten Wortes, eine Macht über das Gemüt üben, die alle Blasirtheit überwinden und die verlorene Naivetät zurückführen würde, welche für das nothwendige Pathos und zu der Mühe des Lernens und Uebens unentbehrlich wäre; denn ohne innere und äussere Achtung gedeiht nichts Classisches». Die utopische Festspielidee des Dichters, die als Vision eines schweizerischen Nationaltheaters zugleich den idealen Staat als Organismus verbildlicht, wird erst im 20. Jahrhundert, etwa mit den *Fêtes des vigneronns* in Vevey, ansatzweise verwirklicht:

So stelle ich mich denn ohne Aufenthalt wieder vor die zum Dache des Hauses hinansteigende, von dem Sängerkorps besetzte Bühne. Das große Festlied erhebt sich eben zum Ausdruck der reinsten Leidenschaft und Begeisterung. Sie reißt den Körper der auswendig singenden Tausende von Männern, Jünglingen und Jungfrauen mit, eine leise rhythmische Bewegung wallt wie mit Zauberschlag über die Menge, es hebt sich vier- bis fünftausendfach die rechte Hand in sanfter Wendung, es wiegt sich das Haupt, bis ein höherer Sturm aufbrauscht und beim Jubiliren der Geigen, dem Schmettern der Hörner, dem Schallen der Posaunen, unter Paukenwirbeln, und vor allem mit dem höchsten Ausdruck des eigenen Gesanges die Masse nicht in Tanzen und Springen, wohl aber in eine gehaltene maßvolle Bewegung übergeht, einen Schritt vor- und rückwärts oder seitwärts tretend, sich links und rechts die Hände reichend oder rhythmisch auf und nieder wandelnd, ein Zug dicht am andern vorüber in kunstvoller Verwirrung, die sich unversehens wieder in Ordnung auflöst.

Am Mythenquai 1861

Randglossen 1861: gegen soziale Ungerechtigkeit

Reproduktion des letzten von vier politischen Leitartikeln, die Gottfried Keller im oppositionellen Zürcher Intelligenzblatt am 16., 18., 26. und 27. März publizierte.

Im Hinblick auf die Nationalratswahlen vom Herbst 1860 politisierte der Dichter durchaus im Sinne der aufkeimenden Opposition gegen das liberale Regiment. Dabei vierte er nicht so sehr Alfred Escher selbst, den bedeutendsten Zürcher Volksvertreter, als dessen lauren Gefolgsmänner, ihre patriotische Gleichgültigkeit oder «Unselbständigkeit der Gesinnung in den Angelegenheiten des Gesamtvaterlandes». Im Berner Bund vom 4. November 1860 bezeichnete er dennoch die Wahlen im Prinzip als «ein gutes Resultat, indem die obsiegende Partei oder das herrschende System in einer bestimmen Gestalt herausgetreten ist». Auch bewog ihn weniger als ein Jahr danach ein Freund von Escher, Regierungsrat Hagenbuch, sich um das Amt des ersten Staatsschreibers zu bewerben (siehe Vitrine 4).

In den Randglossen polemisiert Gottfried Keller gegen die Neue Zürcher Zeitung, die Banernträgerin des Liberalismus und «Verehrerin des Bonapartismus». Am 27. März denunziert er die noch alle schrankenlose Herrschaft oder «persönliche Freiheit» der Textilindustriellen im Zürcher Oberland, welche «mit dem innern Leben eines tiefer gefassten Patriotismus, einer gründlichen Humanität oft genug in Widerspruch geräth». Das trotz Widerstand der «Baumwollenen» 1859 eingeführte kantonale Fabrikgesetz, das die tägliche Arbeitszeit auf 13 Stunden auch für Kinder von 12 Jahren an beschränkte und deren Nachtarbeit verbot, genügt ihm nicht. Gegen die wohlgenährten «Kinder der Freien» setzt er die schmächteren der Fabrikarbeiter, die in den

nächsten fünfzig Jahren nur noch «ein verkümmertes Geschlecht überall» hervorbringen werden, «bis der Staat einst sein Recht zusammenrafft und vielleicht nicht nur eine Stunde, sondern alle dreizehn Stunden für die Kinder wegstreicht». Dies verwickelte erst die Einführung des Bundesgesetzes vom 23. März 1877, das die Fabrikarbeit von Kindern unter 14 Jahren verbot.



Randglossen IV, politischer Leitartikel gegen die Fabrikarbeit der Kinder, 27. März 1861

Gottfried Keller im Alter von ungefähr 45 Jahren
 Brustbild in Dreiviertelansicht nach rechts. Re-
 produktion einer Photographie von Johannes
 Ganz (1821–1886), Zürich, um 1865.

Luise Scheidegger (1843–1866)

Brustbild in Dreiviertelansicht nach links. Re-
 produktion einer anonymen Photographie
 um 1865.

Vermutlich im Mai 1866 verlobt sich der
 47jährige Staatsschreiber mit der 23jährigen
 Waisen Luise Scheidegger, einer Arzttochter
 aus Langnau im Emmental. Üble Nachreden,
 welche politische Gegner damals über seine be-
 kannten Alkoholexzesse und Raufereien aus-
 streuen, verdüstern die gemeinsame Zukunft.

In einem Anfall von Schwermut nimmt sich
 die junge Frau am 13. Juli 1866 das Leben.

Gottfried Keller erwähnte diese Erfahrung
 ein einziges Mal im April 1888 beiläufig als «ein
 trauriges Erlebnis in vorgerücktem Alter». Im
 Nachlass fand sich das am 8. August 1866 da-
 tierte Gedicht *Du solltest ruben und ich störe dich*
 (der Briefwechsel der Verlobten wurde nach
 dem Tod des Dichters verbrannt).



Gottfried Keller mit 45 Jahren, aufgenommen von Johan-
 nes Ganz um 1865



Luise Scheidegger, Kellers Verlobte, aufgenommen um
 1865

Polizei-Verfügung Nr. 2046 vom 29. Oktober 1866

Herr Keller, Staatsschreiber, an der Kirchgasse No 33 hat vom 27/28t Oktob. 66, Nachts 1 1/2 Uhr, in *betrunknem Zustande*, an der Storchengasse durch *Lärmen & Poltern* an der Hausthüre des Café littéraire, die nächt. *Rube gestöret*, u. beschimpfte die Polizisten welche Ihn warnten, *auf insolende Weise*.

Wegen dieser Polizeiübertretung wird gemäss Art. 70 d. vom 28t Jan. 65 dem Hrn. Staatsschreiber Keller eine Busse von Fr. Fünfzehn aufgelegt, welche innert 8 Tagen, vom Tage der Mittheilung dieser Verfügung an, in der Kanzlei der Polizeikommission auf dem Stadthause zu entrichten ist.

Reproduktion des Originals im Nachlass des Dichters. Die *kursiv* gesetzten Stellen wurden von Gottfried Keller nachträglich unleserlich gemacht.

Der «Princeps» im Hintergrund

Alfred Escher (1819–1882) im Alter von 60 Jahren. Reproduktion einer Photographie von Johannes Ganz (1821–1886), Zürich, um 1879, aus dem Besitz von Gottfried Keller.

In den Jahren 1848–1855 dominiert der erste an der Universität Zürich promovierte Jurist als Bürgermeister, Regierungspräsident und Erziehungsdirektor die Zürcher Politik. Nach dem Rücktritt von seinen Regierungssämtern wirkt der Nationalrat und Führer des herrschenden Liberalismus als einer der einflussreichsten Staatsmänner auf der eidgenössischen Bühne. Auch im Kanton bestimmt der Gründer und Direktionspräsident der Nordostbahngesellschaft (1853), der Schweizerischen Kreditanstalt (1856) und Hauptförderer der Gotthardbahn (seit 1863) als mächtigster

Unternehmer das Regiment. Die Verwaltung wird bis zum Sieg der demokratischen Bewegung und Verfassungsrevision 1869 von Männern seines Vertrauens geleitet.

Seine beiläufigen Beziehungen zu Gottfried Keller sind seit dessen Dienst in der Staatskanzlei 1847/48 von gegenseitiger Hochachtung geprägt. Der Schriftsteller verdankt ihm die Ausrichtung von vier Stipendien 1849–52 (insgesamt 2900 Franken), das Angebot der ausgeschlagenen Professur am künftigen Polytechnikum durch Jakob Dubs (1854), letztlich auch die Wahl zum ersten Staatsschreiber 1861. Wenngleich er die von Escher im Savoyerhandel 1860 vertretene Neutralitätspolitik verurteilt, als Journalist gegen Gewinnsucht und Machtstreben als Auswüchse des «herrschenden Systems» polemisiert und Eschers plutokratischer Staatsauffassung entgegentritt, greift er doch nicht dessen integre Persönlichkeit an. Zeitlebens bewundert er den Gleichaltrigen, der glänzend alles verkörpert, was er selbst nicht ist. Mit einem kurzen Leitartikel zur Einweihung von Kisslings Denkmal auf dem Bahnhofplatz am 22. Juni 1889 setzt er ihm sein eigenes Denkmal.

Die Tochter Lydia Welti-Escher (1858–1891) vermacht das ererbte Vermögen der Eidgenossenschaft. Ihre 1890 errichtete Stiftung, deren Reinertrag zur Anschaffung bedeutender Werke der bildenden Kunst verwendet wird, trägt den Namen des Dichters und besitzt auch drei in der Zentralbibliothek Zürich deponierte Werke des Malers Gottfried Keller.

Bürgerrecht der Stadt Zürich 1878

Am 28. April 1878 verleiht die Bürgergemeinde der Stadt Zürich dem Dichter schenkungsweise das Bürgerrecht, vor allem «aus besonderem Dank für die lebensfrischen Dichtungen» der 1877 publizierten fünf *Züricher Novellen*. Die Urkunde (Reproduktion) ist unterzeichnet vom Stadtpräsidenten und Präsidenten des Nationalrats Dr. Melchior Römer (1831–1895) und vom Stadtschreiber Johann Bernhard Spyrri (1821–1884).



Urkunde zur Verleihung des Bürgerrechts der Stadt Zürich 1878

Die Leute von Seldwyla

Einleitung (Reproduktion des Manuskripts) zur zweiten vermehrten Auflage im 3. Band, geschrieben im Sommer 1873. Vier der fünf neuen Erzählungen wurden grösstenteils auf Folioblättern des offiziellen Kanzleipapiers geschrieben, wie sie der Staatsschreiber im Amt benutzte.

In der Einleitung setzt Gottfried Keller zeitkritische Akzente, wie sie zehn Jahre später sein Alterswerk *Martin Salander* beherrschen sollten: «Während aber einige der Städte hartnäckig fortfahren, sich ihres Homers schon bei dessen Lebzeiten versichern zu wollen, hat sich mit dem wirklichen Seldwyla eine solche Veränderung zugetragen, dass sich sein sonst durch Jahrhunderte gleich gebliebener Charakter in weniger als zehn Jahren geändert hat und sich ganz in sein Gegentheil zu verwandeln droht. [...] Es ist insonderlich die überall verbreitete Spekulationsbethätigung in bekannten und unbekanntenen Werthen, welche den Seldwylern ein Feld eröffnet hat, das für sie wie seit Urbeginn geschaffen schien und sie mit Einem Schlage Tausenden von ernsthaften Geschäftsleuten gleichstellte. [...] So sind sie, ehemals die eifrigsten Kannegiesser, dahin gelangt, sich ängstlich vor jedem Urtheil in politischen Dingen zu hüten, um ja kein Geschäft, bewusst oder unbewusst, auf ein solches zu stützen, da sie das blinde Vertrauen auf den Zufall für solider halten.»

Die in den Amtsjahren ausgearbeiteten und vom Verlag Göschen (Ferdinand Weibert) in Stuttgart publizierten Hauptwerke

Sieben Legenden

Enthaltend: *Eugenia - Die Jungfrau und der Teufel - Die Jungfrau als Ritter - Die Jungfrau und die Nonne - Der schlimm-heilige Vitalis - Dorothea's Blumenkörbchen - Das Tanzlegendchen.*

Geschrieben 1857/58 und vom August bis Dezember 1871. Erschienen auf Ostern 1872. Widmungsexemplar Gottfried Kellers für den Theologen, Politiker und Historiker Friedrich Salomon Vögelin (1837-1888).

Die Leute von Seldwyla

Zweite vermehrte Auflage in vier Bänden

Zehn Erzählungen, die fünf 1856 publizierten (siehe Vitrine 1) in überarbeiteter Fassung und fünf neue: *Kleider machen Leute - Der Schmied seines Glückes - Die missbrauchten Liebesbriefe - Dietegen - Das verlorene Lachen.*

Redigiert und geschrieben 1859/60 und von 1865/66 bis Oktober 1874. Erschienen auf Weihnachten 1873 (Band 1-3) und Weihnachten 1874 (Band 4). Exemplar von Gottfried Keller.

Romeo und Julia auf dem Dorfe

Einzelausgabe

Geschrieben im Sommer 1855, überarbeitet 1873 und ergänzt im Januar 1875. Erschienen im November 1875. Exemplar von Gottfried Keller.

Züricher Novellen

2 Bände, enthaltend: *Hadlaub - Der Narr auf Manegg - Der Landvogt von Greifensee - Das Fähnlein der sieben Aufrechten - Ursula.*

Geschrieben im Frühjahr 1860 (*Fähnlein*) und vom Herbst 1874 bis Herbst 1877. Buchausgabe erschienen im Dezember 1877.

Dieses Exemplar schenkte Conrad Ferdinand Meyer seiner Schwester Betsy Meyer Ende 1877 als Neujahrsgross (aus der Bibliothek C.F. Meyer im Ortsmuseum Kilchberg).

Vitrine 4

Der Staatsschreiber

*Das Bewerbungsschreiben und die Wahl vom
11./14. September 1861*

Hochgeachteter Herr Regierungspräsident!
Hochgeachtete Herren!

Hiemit erlaubt sich der ehrerbietigst Unterzeichnete, sich um die am 28ten Aug. ausgeschriebene Stelle eines ersten Staatsschreibers zu bewerben und sich dafür zu melden.

Genehmigen Sie, Hochgeachteter Herr Regierungspräsident, Hochgeachtete Herren, die vollkommene Hochachtung, womit sich zeichnet: Hottingen d. 11t. Sept. 1861

Gottfried Keller
von Glattfelden

Reproduktion des Originals im Staatsarchiv
Zürich.

Der Regierungsrat wählte den damals 42jährigen Gottfried Keller am 14. September mit 5 gegen 3 Stimmen zum ersten Staatsschreiber. Dem politisch engagierten Dichter unterlagen sieben andere Bewerber, u.a. der Nationalrat Jakob Bucher, der spätere Regierungsrat Karl Felix Walder sowie sein nachmaliger Testamentsvollstrecker Prof. Albert Schneider. Der für vier Jahre gewählte Staatsschreiber wurde später noch viermal im Amt bestätigt.

Die Wahlurkunde ist unterzeichnet vom Regierungspräsidenten Ulrich Zehnder (1798–1877) und vom zweiten Staatsschreiber Johannes Bosshard (1828–1898), der als solcher vom 2. Februar 1861 bis zum 25. Juni 1871 und als Kanzleisekretär bis September 1872 unter Gottfried Keller amtierte. Die Wahl stiess in breiten Kreisen zunächst auf Unverständ-

nis, doch fand in der öffentlichen Meinung schon nach wenigen Wochen ein Umschwung statt, wie die konservative *Zürcherische Freitagszeitung* am 1. November 1861 feststellen musste: «Der 'Pegasus im Joch' kann am Ende auch oxsen, wie wenn er schon als Füllen an der Staatskrippe gefressen hätte.»

Der im Verwaltungswesen noch unerfahrene neue Amtsträger wurde von seinen unmittelbaren Vorgängern, den Regierungsräten Franz Hagenbuch (1819–1888) und Karl Adolf Huber (1811–1889), eingeführt. Er war Leiter der Staatskanzlei und Sekretär des Regierungsrats, bis 1871 auch der Direktion der politischen Angelegenheiten. Ihm unterstanden der zweite Staatsschreiber (seit 1871 Kanzleisekre-



Urkunde zur Wahl des ersten Staatsschreibers Keller 1861

tär) und fünf Kanzlisten. Er bezog eine fixe Besoldung von 1750 Franken zuzüglich 45% der gesetzlichen Spornen der Staatskanzlei, insgesamt 3000 bis 4000 Franken im Jahr nebst freier Wohnung in der Staatskanzlei, wodurch er zu den bestbesoldeten Staatsbeamten gehörte. Fünf Amtsjahre brauchte aber Gottfried Keller, um seine früheren Schulden abzutragen und ein bescheidenes Vermögen aufzubauen.

Man arbeitete werktags regelmässig von 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr, daneben hatte der Staatsschreiber oft auch sonntags zu Besprechungen mit dem Regierungspräsidenten anzutreten. Aus Gottfried Kellers 15jähriger Amtszeit sind in der Abschrift seiner Kanzlisten 60 Bände Regierungsprotokolle und 4 Bände Kanzleimissiven überliefert. Obwohl er kaum um die Einführung von verwaltungstechnischen Neuerungen bemüht war, anerkannten ihn die Zeitgenossen als ein Muster genauer Pflichterfüllung.

Utensil aus der Amtszeit

Tischglocke in Messing-Guss, aus Gottfried Kellers Nachlass, die vermutlich auf dem Pult des Staatsschreibers in der Staatskanzlei stand.

Bettagsmandate 1862 und 1871

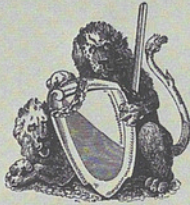
Das erste von Gottfried Keller in schwingvollem Stil verfasste Mandat zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag im September 1862 wurde vom Regierungsrat nicht genehmigt und für die Publikation durch ein anderes von Heinrich Eduard Suter (1820–1891) ersetzt. Erstdruck in Gottfried Kellers *Nachgelassene Schriften und Dichtungen* 1893, S. 235–241. Exemplar von Oberbibliothekar Hermann Escher (1857–1938), der Stadtbibliothek Zürich geschenkt 1894.

Zur Ablehnung führte u.a. der für die Verkündigung von der Kanzel wenig geeignete ra-

dikale Gedanke, wonach der Allmächtige einst beschliessen könnte, das von ihm aufgestellte «kleine Baummodell» Schweiz zu zerschlagen, «sobald es ihm nicht mehr gefällt»: falls nämlich die Vaterlandsliebe nur noch in der Maschinerie einer selbstherrlichen Legislative als «mühelose Kraftäusserung in Worten» erkennbar sein würde:

Zwar ist unserm Volke neulich Ehre geworden bei edlen und grossen Völkern, welche das zu erringen trachten, was wir besitzen und unsere Abendlinge als Beispiele und Lehrer in den Handlungen nationalen Lebens gepriesen haben; und erleuchtete Staatsgelehrte weisen schon allerwärts auf unsere Einrichtungen und Gebräuche als auf ein Vorbild hin. Aber wenn auch, wie einer unserer Redner am frohen Volksfeste es aussprach, der grosse Baumeister der Geschichte in unserem Bundesstaate nicht sowohl ein vollgültiges Muster, als einen Versuch im Kleinen, gleichsam ein kleines Baummodell aufgestellt hat, so kann derselbe Meister das Modell wieder zerbrechen, sobald es ihm nicht mehr gefällt, sobald es seinem grossen Plane nicht entspricht. Und es würde ihm nicht mehr entsprechen von der Stunde an, da wir nicht mehr mit männlichem Ernste vorwärts streben, unerprobte Entschlüsse schon für Thaten halten und für jede mühelose Kraftäusserung in Worten uns mit einem Freudenfeste belohnen wollten.

Auch das 1871 publizierte vorletzte Mandat des Staatsschreibers (Reproduktion), in dem dieser seine Mitbürger etwa ermahnte, «den Schall leerer Worte und den Scheingenuss» zu meiden, wurde vor dem Druck eingehend beraten. Der streitbare Reformtheologe Heinrich Lang (1826–1876) fand dennoch Anlass, in der *Zürcherischen Freitagszeitung* vom 8. September das regierungsrätliche Aktenstück, dessen Autor er nicht erkannte, ironisch als ein in Gesinnung und Ausdruck «ganz verfehltes Produkt» hinzustellen, das ihm «verschämt, schwülstig, dem gemeinen Verstand völlig unverständlich» vorkam: «Eine demokratische Regierung sollte wenigstens volksthümlich reden können.»



Mandat

für den auf Sonntag den 17. Herbstmonat festgesetzten

Betttag.

Der Regierungsrath des Kantons Zürich an die Bürger desselben.

Witbürger!

Wären im Vortheil eines verkündeten Nationalkrieges hätten wir die letzte Einladung zur eidgenössischen Betttagfeier an Euch ergehen lassen. Ihr wüßt, in welcher Weise die Geschicke der Streitenden selber sich erfüllt haben und daß eine Reihe von Ereignissen an unserm Augen vorübergegangen ist, wie sie nur selten in der Weltgeschichte sich folgen.

Wieder ist der Herbst und mit ihm der Tag der vaterländischen Nothakt genah, und wir dürfen sagen, daß die furchtbaren Kämpfe, zum Theil nicht an unserm Ortegen, sich vollzogen haben, ohne daß die unsern Vaterlande durch die bedenklichen Gefahren verwickelt worden sind. Während wir die ankundigten Pflichten der Besatzung unserer feindlichen Landmarken übten, war es uns gleichzeitig vergönnt, an dem Betttag der mit und von dem unerschrockensten Schicksal erfülltesten Welt Theil zu nehmen und das fremde Elend nach Kehlten lindern zu helfen. Selbst der Uebertritt einer Geresensflut, so zahlreich, wie sie noch nie mit einem Schlage von Asgen her auf dem Boden unserer Ormat erschienen ist, hat nur dazu geieit, unsere öffentlichen Einrichtungen zu erproben und den werthvollen Sinn unseres Volkes noch zu halten und zu erheben.

Wenn auch manches Opfer an Gesundheit und Leben dabei gebracht werden mußte, so können wir doch nicht dankbar genug anerkennen zum Herrn aller Völker, da er abermals uns so freundlich gesinnt hat.

Tennoch ist die Lage auch unseres Vaterlandes nicht mehr ganz dieselbe, wie sie es vor diesem Kriege gewesen ist. Wiederum hat eine jener großen Nationen, von denen wir umgeben und mit denen jeweilig Theile unsers Volkes Stammesverwandt sind, ihre Einheit und damit eine kaum geahnte Machtfülle geknüpft. Und während in unserm Norden eine alongende Kaiserkrone wieder errichtet werden ist, wie zum Zeichen, daß Heil und Östungen nur von einer Ferkelhand ausgehen können, ringt die darnieder geworfene Nation in unserm Westen an ihrem Wiederaufbau; aber auch hier, im Unstade, handelt es sich nicht um ein Zusammenwirken freier Männer, sondern um den Namen des rettenden Führers, welcher gesucht wird. So scheint denn das republikanische Prinzip, welches unser bürgerliches Dasein von jeher bedingt hat, mehr zu vereinfachen, als Unterstützung zu finden. Eldende, wenn auch unbefangene Stimmen lassen sich hören: was willst du kleines Volk noch zwischen diesen großen Völkern und Völkerrichtern mit deiner Freiheit und Selbstbestimmung?

Wie zur Antwort auf solche Fragen haben in unserer Mitte Stimmen der Gewaltthat und Rechtsverleugung ertönt, welche den Urtheilspruch des Strafrichters erforderlich machten, das göttliche Gesetz bewachten Tugend und geordnete Ordnung weithin getrübt, unsern Ruf gefährdet haben.

So einmüthig die betreffenden Vorgänge verurtheilt wurden, mochten sie doch nicht ganz fremd sein einer gewissen Edele und Fürcht, welche dem Neuen und in seinen Folgen noch Unklarheiten gegenüber manches Gemüth befiel, und Aussichts solcher Zusammenhänge schien die Frage nicht unbedenklich: sollte unser Vaterland die neuerrstandenen Machtverhältnisse wirklich nicht zu ertragen, ihnen nicht in's Kluge zu schenken verögen?

Witbürger! Als unsere Vorfahren den eidgenössischen Betttag einigten, thaten sie es im Geiste ihrer höheren Glaubensheit, welche über den Menschen hinaus steht, um die ewige Weltordnung für das Vaterland anzurufen und aus ihr die Gesetze abzuleiten, die sie sich gaben, und ihr das Vertrauen in den Fortschritt ihrer Unabhängigkeit zu schöpfen. Diese Quelle der Kraft und Weisheit ist uns nicht verschlossen. Vermögen wir uns vor Gott, so werden wir vor den Menschen bestehen! Erforschen wir seinen Willen aus den Geschehnissen, welche er den Großen und Mächtigen bereitet, wenn sie die Wege ihrer Willfür wandeln, und lernen wir immer mehr aller eigenen Willfür entsagen! Wenden wir den Schall lehrer Worte und den Scheinangewiss und suchen wir immer mehr die Noth und den Frieden fruchtbringender Arbeit und Pflichterfüllung, so werden wir auch Forts die Liebe und die Mittel zum wahren Fortschritt bewahren und hegen, welcher seine Feinde, sondern Freunde erweist und die von den Vätern erlangte Unabhängigkeit erhält, so lange wir ihrer werth sind!

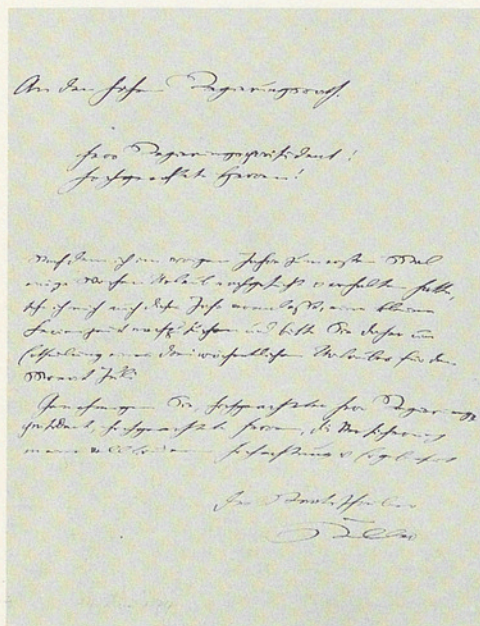
Liebe Witbürger! Nicht erkennen wir an unsern Vätern, es er sich von Verantwörlern und Eignenact zu befreien und entschlossenem Aufsteh an der notwendigen gemeinsamen Arbeit des Fortschrittes zu nehmen im Stande ist. Schwerer ist es, die Fähigkeit und den Mut zu überlassen Willen hier in uns selbst zu erkennen. Erinnern wir daher nicht den Staatsbürger, der sich oft an erfüllter Form anhängen läßt, vom Volke und ganzen Menschen, welcher, mitten in der Bewandtheit, einstim und verantwortlich der geistlichen Weltordnung gegenübersteht! Zeigen wir einab in die Grundtrieben unserer freisinnigen Gemüths und schaffen wir uns dort die wahre Ormat, so werden wir ohne Rath und ohne Fürcht auf fremde Größe und in die Zukunft blicken können.

In diesem Sinne möchten wir Euch zur würdigen Bezeugung der diesjährigen Feire des eidgenössischen Danfs, Wufs und Betttages einladen.

Ergeben in unserer Rathschöpfung den 29. Augustmonat 1871.

Im Namen des Regierungsrathes:

Der Präsident,
Sicher,
Der Cassenrath,
Keller.



Gottfried Kellers Urlaubsgesuch vom 27. Juli 1874

Ein Urlaubsgesuch vom 27. Juni 1874

Herr Regierungspräsident!
Hochgeachtete Herren!

Nachdem ich im vorigen Jahr zum ersten Mal einige Wochen Urlaub nachgesucht & erhalten hatte, sehe ich mich auch dieses Jahr veranlasst, eine kleine Ferienzeit nachzusuchen, und bitte Sie daher um Ertheilung eines dreiwöchentlichenurlaubes für den Monat Juli.

Genehmigen Sie, Hochgeachteter Herr Regierungspräsident, Hochgeachtete Herren, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung & Ergebenheit.

Der Staatsschreiber
Keller

Reproduktion des Originals im Staatsarchiv
Zürich.

Der Dichter verbringt diesen Urlaub, wie schon im September 1873 in Mondsee, mit seinen Wiener Freunden Adolf und Marie Exner (siehe Vitrine 6) in der Josefstadt in Wien, wo er, ringsum anerkannt und verehrt, im geistvollen Umgang mit Exners und Gottfried Semper die drei geselligsten und festlichsten Wochen seiner Altersjahre erlebt. Daneben arbeitet er am Manuskript der letzten Seldwyler Novelle *Das verlorene Lachen*, das im Oktober abgeschlossen wird.

Gottfried Keller im Alter von 54 Jahren

Brustbild in Dreiviertelansicht nach links. Reproduktion einer Photographie von Jean Gut & Cie, Zürich 1873.



Gottfried Keller mit 54 Jahren, aufgenommen von Jean Gut 1873

Autobiographisches

Gottfried Keller hat den Staatsdienst und Abschied vom Amt zweimal öffentlich kommentiert. In seiner im November–Dezember 1876 geschriebenen Selbstbiographie für die von Paul Lindau in Berlin herausgegebene Wochenschrift *Die Gegenwart* (publiziert am 16. Dezember 1876 und 6. Januar 1877) setzt er den zurückliegenden «sicheren Einkünften» die künftige «entschlossene Lebensäußerung» gegenüber (Reproduktion):

Bei meiner Wenigkeit hat sich nun ein Mittelweg herausgebildet, wenn auch ohne eigentlichen Vorbedacht, indem statt eines lebenslänglich vertheilten prosaischen Berufswezens eine Concentration auf eine Reihe von Jahren, mit Ausschluß jedes empfindsamen Mußelebens, sich eingestellt hat. Als die alte Republik Zürich, welche unter verschiedenem Regimente von jeher solchen mäcenatischen Anwandlungen unterlegen ist, mir das Amt ihres Schreibers gab, mußte ich mich vom ersten bis zum letzten Augenblicke in den Geschäften tummeln und genoß zehn Jahre lang nicht einmal eines Urlaubes, und ich glaube, es ist mir das gesunder gewesen, als ein schläfriges System gemischter Bureau- und Mußestunden. Die Anlehnung an jene solide Bürgerlichkeit, an das Holzhacken Chamisso's, hat einmal stattgefunden, ihren Dienst gethan, und kann nun wieder mit einer andern ungetheilten Existenz vertauscht werden, denn die Hauptsache besteht, nach gewonnener Haltung und Elasticität, nicht sowohl in den sicheren Einkünften, als in der entschlossenen Lebensäußerung.

Deutlicher formuliert er im Frühjahr 1889 im selbstbiographischen Beitrag für die *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster*, dem letzten zu seinen Lebzeiten gedruckten Manuskript: «Er bekleidete das Amt während fünfzehn Jahren und legte es anno 1876 in dem Augenblicke nieder, in welchem er sich überzeugt hatte, dass er die schwindenden Jahre mit besserem Erfolg als früher den literarischen Arbeiten widmen könne.»

Der mit dem Dichter befreundete Bundesrichter Hans Weber (1839–1918) überliefert in seinen einige Jahre nach dessen Tod geschriebenen *Erinnerungen an Gottfried Keller*, dass dieser den Rücktritt schon seit 1872 erwogen hat. Aber «namentlich ökonomische Bedenken,

die, besonders der Schwester gegenüber, aus dem Felde geschlagen werden mussten», schoben die zur Selbstverwirklichung im Werk notwendige Freizeit noch jahrelang hinaus: «Wir besprachen das Thema oft auch mit der Schwester, und stellten an der Hand der bisherigen Ausgaben und voraussichtlicher Einnahmen aus den literarischen Arbeiten Wahrscheinlichkeitsrechnungen für die Zukunft auf.» (Hans Weber: *Erinnerungen an Gottfried Keller*, in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 756, 9. Juni 1918.)

Das Steinhaus an der Kirchgasse 33

Sitz der Staatskanzlei des Kantons Zürich 1803–1875: Amträume im ersten Stock, Amtswohnung des ersten Staatsschreibers im zweiten Stock. Reproduktion einer Photographie von Robert Breitingen (1841–1913) vom 13. April 1895.



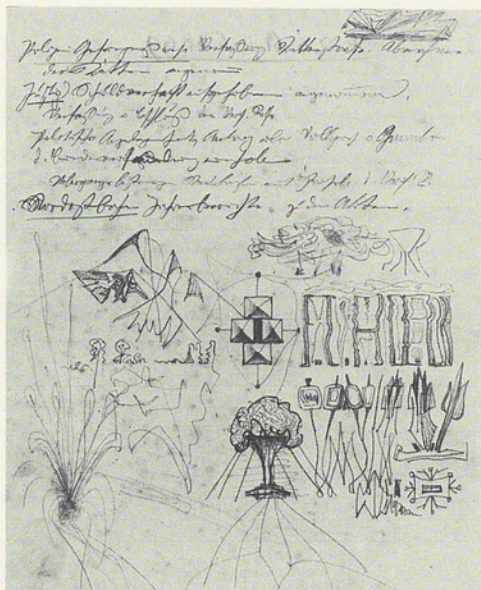
Das Steinhaus an der Kirchgasse, Sitz der Staatskanzlei bis 1875

Vitrine 5
Im Rathaus

Der Regierungsratssaal zu Gottfried Kellers Zeiten
Im Rathaus, erster Stock, ehemals Sitzungszimmer des Kleinen Rats. Das alte Mobiliar blieb bis 1937 bestehen: sieben Pulte für die Regierungsräte und den Regierungspräsidenten, im Vordergrund links der Mitte die Pulte der beiden Staatsschreiber. Reproduktion einer Photographie von Jean Gut & Cie, Zürich, um 1878.



Regierungsratssaal im Rathaus Zürich, aufgenommen von Jean Gut um 1878



Randzeichnungen im Protokollheft des Staatsschreibers, 28. April 1869

Randzeichnungen der weiterspinnenden Phantasie
Reproduktion von zwei Seiten aus den 14 Hef-ten, welche der Staatsschreiber als Protokoll-führer an den Sitzungen des Regierungsrats meist nur mit Stichworten und knappen Noti-zen zu füllen pflegte. Oft fand er dabei Anlass und Musse zu abschweifenden, skurrilen oder karikierenden Kritzeleien mit Bleistift oder Feder, so am 28. April 1869 oder am 12. Januar 1870: wesenlose Linienornamentik, geometri-sierende Gebilde, Baumfiguren, aufgetürmte Fassadengesichter.

Gesetz betreffend das Duell 1866

Stellungnahme zum Entwurf eines Gesetzes betreffend den Zweikampf vom 3. Juni 1865, mit Weisung des Regierungsrats an den Gros-sen Rat vom 8. Juni 1865: Reproduktion der letzten Seite von Gottfried Kellers Reinschrift des *Commissionsberichts zu dem Gesetzesentwurf betreffend das Duell* vom 4. Dezember 1865.

Publiziert in der *Officiellen Sammlung der seit Annahme der Verfassung vom Jahre 1831 erlassenen Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des Eidgenös-sischen Standes Zürich*, Band 13, 1866, S. 588–591. Leihgabe des Staatsarchivs Zürich.

Gottfried Keller hat dieses Gesetz zweimal unterzeichnet, als zweiter Sekretär des Gros-sen Rats am 25. April und als erster Staats-schreiber am 28. April 1866.

Vertrag zwischen den Ständen Zürich und St. Gal-len betreffend die Festsetzung der Staatsgrenze auf dem Zürichsee bei Rapperswyl 1870

Von Zürcher Seite unterzeichnet vom Präsi-denten des Regierungsrats Gottlieb Ziegler (1828–1898) und vom ersten Staatsschreiber Gottfried Keller am 8. Oktober, vom Kanton-srat ratifiziert am 25. Oktober 1870. Ein zu-gehöriger *Vertrag zwischen den Ständen Zürich, Schwyz und St. Gallen betreffend die Festssetzung des Knotenpunktes, in welchem die Staatsgrenzen derselben auf dem Zürichsee bei Rapperswyl zusam-menlaufen*, wurde von den Genannten am 19. November 1870 unterzeichnet und vom Kanton-srat am 20. Februar 1871 ratifiziert.

Publiziert in der *Officiellen Sammlung der seit 10. März 1831 erlassenen Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des Eidgenössischen Standes Zürich*, Band 15, 1873, S. 492–496. Leihgabe des Staats-archivs Zürich.

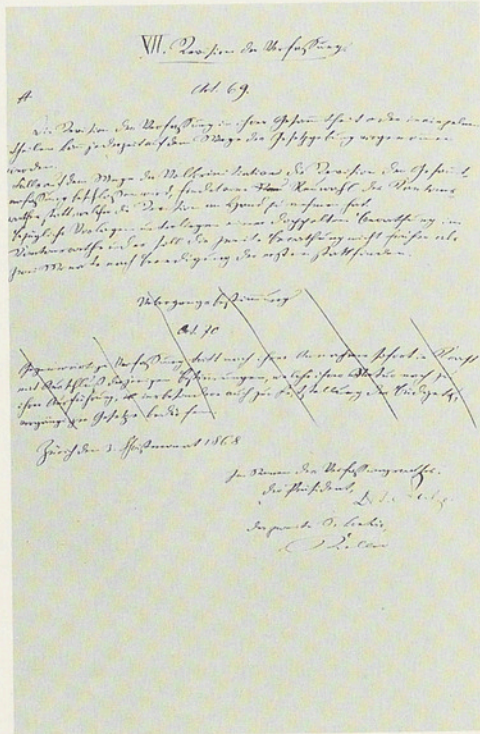
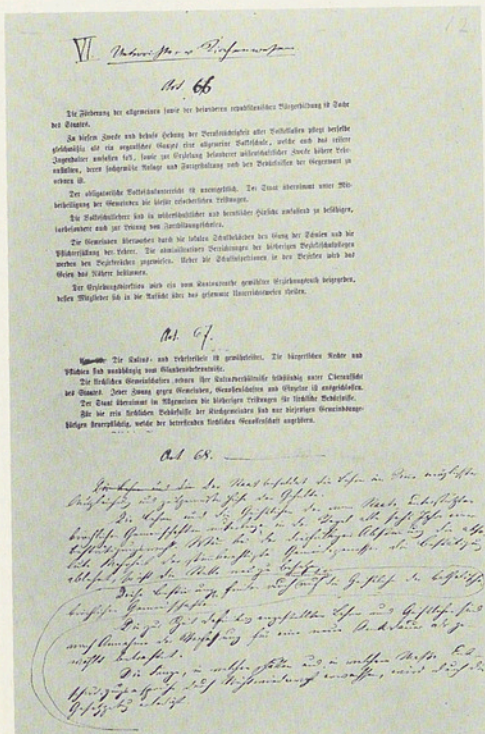
Verfassung des Eidgenössischen Standes Zürich:
Ergebnis der ersten Berathung 1868

Reproduktion des Druckmanuskripts mit handschriftlichen Korrekturen und Ergänzungen von Gottfried Keller, unterzeichnet am 3. Dezember 1868.

Nachdem das Volk im Kanton Zürich einer von der Demokratischen Partei geforderten Totalrevision der Verfassung am 26. Januar 1868 mit überwältigendem Mehr zugestimmt hatte, konstituierte sich am 4. Mai ein Verfassungsrat von 233 Mitgliedern unter dem Präsidium des Winterthurer Stadtpräsidenten und Nationalrats Johann Jakob Sulzer (1821-1897). Als Vertreter der Liberalen wurde Staatsschreiber Keller mit 106 von 207 Stim-

men zum zweiten Sekretär gewählt. Der von einer 35er-Kommission ausgearbeitete Verfassungsentwurf wurde am 31. März 1869 vom Verfassungsrat mit 163 gegen 56 Stimmen gutgeheissen, wobei auch Gottfried Keller für Annahme votierte. Das Zürcher Volk stimmte der neuen Staatsverfassung vom 18. April 1869 zu und führte damit im Kanton Zürich die direkte Demokratie ein.

Gottfried Keller gehörte, obwohl er weiterhin als Staatsschreiber diente, nicht zu den Freunden der neuen Ordnung, die ihm weder politisch noch persönlich behagte, zumal seit Aufhebung der zweiten Staatsschreiberstelle 1871 noch mehr Arbeitslast und Verantwortung auf ihm ruhte. Noch am 26. Februar 1879



Verfassungsentwurf 1868, Druckmanuskript mit Kellers Korrekturen und Ergänzungen

klagt er Theodor Storm gegenüber im Rückblick: «Gerade als ich in mein Amt so voll eingeschossen war, dass ich Aussicht hatte, etwas Musse zu gewinnen, gab's eine trockene, aber radikale Staatsumwälzung, eine neue Verfassung wurde gemacht, in Folge dessen eine Reihe neuer Gesetze, so dass ich neben den laufenden Geschäften zwei Jahre lang fast Tag und Nacht Schwatzprotokolle zu schreiben hatte, die nachher zur Interpretation dienen sollen, wenn die Esel nicht mehr wissen, was sie gewollt haben. Da war es denn mit der Dichterei wieder fertig, besonders da die zweite Staatschreiberstelle auch abgeschafft wurde und ich als einziger und unteilbarer Skribax dastand.»

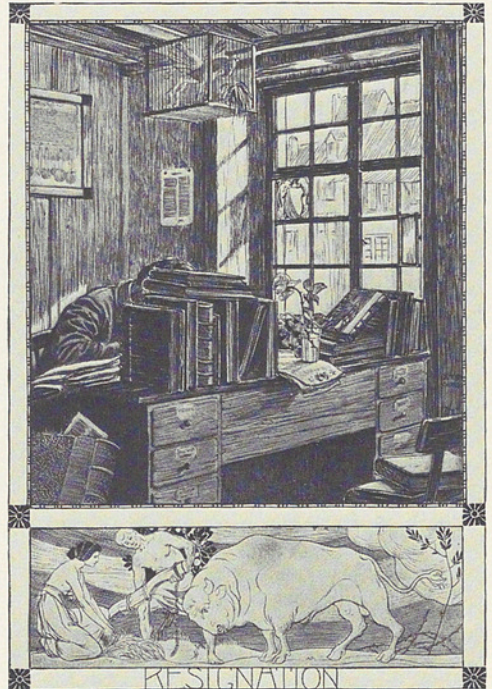
Ein Streiflicht aus dieser Epoche übermittelt Adolf Vögtlin in seinen *Gottfried Keller-Anekdoten* 1914:

Der sattelfeste Protokollführer

Es war in einer Sitzung des Verfassungsrates. Keller verlas in ungehemmtem Fluß das Protokoll der letzten Sitzung. Plötzlich wurde er abberufen und der zweite Sekretär ersucht, an seiner Stelle mit der Verlesung fortzufahren. Da bemerkte er zu seinem Erstauen, wie Keller das Protokoll von einem halb-leeren Blatt, nur aus ein paar flüchtigen Notizen abgelesen hatte, und erklärte, er könne Kellers Schriftzüge nicht entziffern. So mußte zugewartet werden, bis Keller wieder erschien und geläufig weiterlas.

«Der Herr Staatsschreiber» an der täglichen Arbeit hinter den Akten

Reproduktion einer Illustration von Burkhard Mangold (1873–1950) zu einer Gottfried Keller-Biographie von Walther von Arx, erschienen in: *Schweizer eigener Kraft! Nationale Charakterbilder*, Neuenburg 1906, nach S. 588.

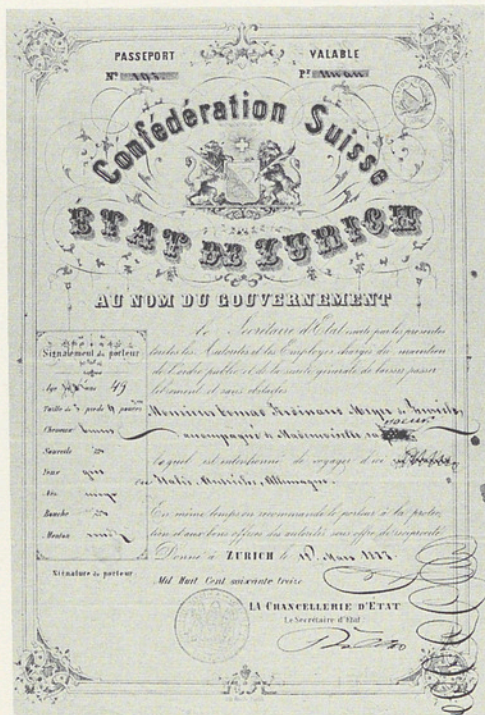


«Der Herr Staatsschreiber», Illustration von Burkhard Mangold 1906

Gottfried Keller im Alter von 44 Jahren
 Brustbild von vorn im Oval, Kopf in Dreiviertelansicht nach rechts. Gemälde von Conrad Hitz (1798-1866), entstanden 1863.

Reisepass der Schweizerischen Eidgenossenschaft
 für Conrad Ferdinand Meyer (1825-1898) und seine Schwester Betsy Meyer (1831-1912) für eine Reise nach Italien, Österreich und Deutschland, unterzeichnet vom Staatsschreiber Gottfried Keller am 3. März 1873.

Diese letzte vor Meyers Heirat (1875) geplante gemeinsame Studienfahrt der Geschwister, die als Ergänzung ihrer Reise von 1871/72 (über München, Innsbruck, Verona zum dreimonatigen Aufenthalt in Venedig) beabsichtigt war, hat nicht stattgefunden.



Reisepass für Conrad Ferdinand und Betsy Meyer, unterzeichnet von Gottfried Keller 1873

Gottfried Keller im Alter von 52 Jahren

Brustbild in Dreiviertelansicht nach links.
Gemälde von Frank Buchser (1828–1890),
entstanden im Januar 1872.

Vitrine 6

Abschied vom Amt

Ausblick vom Zürichberg gegen die Alpen

Reproduktion eines Aquarells von Gottfried Keller (Original in Privatbesitz). Das Bild entstand in Zürich wahrscheinlich 1863 und war für die Schriftstellerin Mathilde Wesendonck (1828–1902) bestimmt, wurde ihr jedoch «vor-enthalten wegen übler Aufführung». Der Dichter stellte das «grosse runde Albumblatt vom Zürichberg» im Januar 1874 dem befreundeten Wiener Juristen Adolf Exner (1841–1894) als Geschenk in Aussicht; dieser erhielt es aber erst durch Vermittlung seiner von Gottfried Keller verehrten Schwester Marie Frisch (1844–1925) als Weihnachtsgabe 1880.

Eine entsprechende Skizze zeichnete der Staatsschreiber an einer Sitzung des Regierungsrats am 25. Juni 1863 mit Feder in sein Protokollheft.

Die Rücktrittserklärung vom 30. März 1876

Herr Regierungspräsident!
Hochgeachtete Herren!

Der ehrerbietig Unterzeichnete sieht sich veranlasst, noch vor Ende der laufenden Amtsdauer Ihnen die seit bald 15 Jahren von ihm bekleidete Stelle des Staatsschreibers zur Disposition zu stellen, um bei seinen vorgerückten Jahren noch Musse zur Ausübung seiner privaten Thätigkeit als Schriftsteller zu gewinnen, und er ersucht deshalb, ihm die Entlassung *auf 1. Juli d.J.* ertheilen resp. den Rücktritt auf diesen Zeitpunkt bewilligen zu wollen.

Genehmigen Sie, Herr Regierungspräsident, Hochgeachtete Herren, den Ausdruck vollkommener Hochachtung & Ergebenheit.

G. Keller
Staatsschreiber

Reproduktion des Originals im Staatsarchiv Zürich.

Der am 13. Mai gewählte Nachfolger Johann Heinrich Stüssi (1842–1900) tritt sein Amt am 15. Juli an und geht bald ganz darin auf, beginnt den altväterischen Kanzleibetrieb zu modernisieren, strebt nach Rationalisierung und Effizienz und fördert die Einführung der Schreibmaschine, später des Telefons in die Staatsverwaltung.

Das letzte Protokoll

Erste Seite des Protokolls der Verhandlungen des Regierungsrats vom Samstag, den 1. Juli 1876 «in Abwesenheit des Hrn. Reg. Präs. Ziegler» (Gottlieb Ziegler, 1828–1898). Reproduktion des Originals im Staatsarchiv Zürich.

Gottfried Keller verlas dieses letzte Protokoll am 8. Juli. Eine Woche danach lud der Regierungsrat den verdienstvollen Staatsdiener zu einem Abendessen im Hotel «Bellevue» ein und überreichte ihm einen Silberbecher. Durch den tollen Einfall des Geehrten, sich seinerseits zu revanchieren («um 9 Uhr schien es

mir einschlafen zu wollen»), gestaltete sich die Abschiedsfeier zu einem ausgiebigen Trinkgelage, das bis morgens 5 Uhr ausartete und in dessen Verlauf der freigelassene Staatsschreiber mit seiner deutlichen Meinung über das Regiment der versammelten Vorgesetzten nicht zurückhielt, wie er am 19. August 1876 Adolf Exner berichtete: «Sie machten jedoch geduldige Mienen dazu; ich glaube aber, sie gäben mir jetzt den Becher nicht mehr.»

Silberbecher mit Deckel

Innen vergoldet, mit Rebblättern und Weintrauben verziert, auf dem Gefäss graviert: «Herrn Staatsschreiber Gottfried Keller beim Rücktritt von seinem Amte gewidmet vom zürcherischen Regierungsrath Juli 1876».

Für diese Arbeit erhielt der Zürcher Goldschmid Heinrich Fries (1819–1885) laut Eintrag Nr. 196 im Verhandlungsprotokoll des Regierungsrats vom 15. Juli 1876 den Rechnungsbetrag von 240 Franken.



Silberbecher des Regierungsrats zu Kellers Abschied vom Amt 1876

Gottfried Keller im Alter von 58 Jahren

Halbfigur von vorn, mit Zigarre in der linken Hand. Reproduktion eines Aquarells von Wilhelm Petersen (1835–1900), Regierungsrat in Schleswig, entstanden im Mai 1877.



Gottfried Keller mit 58 Jahren, Aquarell von Wilhelm Petersen 1877

Die nach dem Rücktritt vom Amt entstandenen Hauptwerke

Der grüne Heinrich

Neue Ausgabe in vier Bänden

Tiefgreifende Umarbeitung vom Frühjahr 1878 bis September 1880. Erschienen bei Göschen (Ferdinand Weibert) in Stuttgart im November 1879 (Band 1-3) und Dezember 1880 (Band 4).

Für die dritte Auflage 1884 wurde der Text vom Dichter noch einmal gründlich überarbeitet. Broschiertes Exemplar von Gottfried Keller.

Das Sinngedicht

Rahmenerzählung und sieben Novellen: *Von einer thörichten Jungfrau - Regine - Die arme Baroinin - Der Geisterseher - Don Correa - Die Berlocken - In welchem das Sinngedicht sich bewährt.*

Entworfen in den Berliner Jahren 1851-1855, geschrieben vom Oktober 1880 bis Januar 1881. Buchausgabe erschienen bei Wilhelm Hertz in Berlin im November 1881. Exemplar der dritten Auflage (Januar 1882) von Gottfried Keller.

Gesammelte Gedichte

Redaktion und Reinschrift von Mitte 1881 bis Februar 1883. Erschienen bei Wilhelm Hertz in Berlin im November 1883. Exemplar von Gottfried Keller.

Martin Salander

Entworfen 1881, geschrieben vom Frühjahr 1885 bis Juli 1886. Buchausgabe erschienen bei Wilhelm Hertz in Berlin im November 1886. Broschiertes Exemplar von Gottfried Keller.

In seinem Alterswerk tritt Gottfried Keller gegen wirtschaftliche und politische Missstände seines Vaterlands an. Den Titel für diesen zeitkritischen Roman, der zunächst in Anleh-

nung an ein Gedicht von Longfellow *Excelsior* heissen sollte, fand er am Sonntag, den 28. Juni 1885, wie Peter Jenny 1919 berichtet: «Heute habe ich diese Landkarte vom Kanton Zürich aufgenommen und habe darauf gesucht. Ich bin mit dem Finger hin und her gefahren wie mit der Eisenbahn. Bei Dübendorf war die erste Haltestation, der Name passt mir aber ganz und gar nicht, denn in Unterstrass ist ein unanständiges Haus, das einem gehört, der Dübendorfer heisst. Es ging aufwärts nach Pfäffikon, Wetzikon, nichts anzufangen! Da komme ich gegen das Kellenland, ins Tösstal, stosse auf Saland: Getroffen, das gibt einen famosen Namen, sagte ich ausser mir vor Freude - und so wird der Martin ein Salander werden.» (Peter Jenny: *Jugenderinnerungen an Gottfried Keller*, in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 1648, 26. Oktober 1919).

Vitrine 7

Der 70. Geburtstag

Gesammelte Werke

10 Bände. Berlin: Wilhelm Hertz 1889. Diese einzige von Gottfried Kellers letztem Verleger Wilhelm Hertz (1822–1901) angeregte und von ihm selbst zusammengestellte Gesamtausgabe seiner poetischen Werke erschien mit einem von Arnold Böcklin entworfenen Frontispiz in 30 Lieferungen ab April 1889 zum Preis von 38 bzw. 50 Mark (in Leinwand oder Halbleder gebunden).



Gesammelte Werke 1889, Umschlagtitel der Lieferung 1 zum ersten Band

Sie ist laut Ankündigung «auf gutem kräftigen Papier in deutlichem Druck stattlich hergestellt»; die Texte sind aber vom Autor kaum noch durchkorrigiert worden. Ihre der Nachwelt überlieferte Gestaltung oder «unheilbare Verwitterung, welche die Zeit bringt und schon bei Lebzeiten eintritt, wenn man alt wird», wie der Dichter seinem Verleger am 10. Mai 1888 klagte, ist das Werk der Setzer.

Silberpokal mit Deckel

Innen vergoldet, auf dem Fuss graviert: «Dem vaterländischen Dichter zum 70. Geburtstage 19.7.1889 gewidmet in dankbarer Verehrung von den Schweizern im Auslande».

Das Central-Comité der Schweizer-Unterstützungs-Vereine im Auslande in Berlin sandte «dem geliebten Dichter» diesen Prunkbecher zusammen mit einem silbernen Lorbeerkranz.

Glückwunschkunde des Schweizerischen Bundesrats

Textfassung von Josef Viktor Widmann (1842–1911), geschrieben und ornamentiert vom heraldischen Maler Christian Bühler (1825–1898). Unterzeichnet vom Bundespräsidenten Johann Bernhard Hammer (1822–1907) und vom Bundeskanzler Karl Albrecht Gottlieb Ringier (1837–1929).

Der Bundeskanzler überreichte Gottfried Keller das Dokument (Reproduktion) am 19. Juli 1889 im Hotel «Sonnenberg» auf Seelisberg, wohin sich der Dichter vor der bevorstehenden Geburtstagsfeier zurückgezogen hatte.

Die Goldmedaille von Arnold Böcklin

Ziselierte Prägemedaille in Gold, teilweise mattiert, mit Porträt von Gottfried Keller im Profil nach links. Rückseite mit Darstellung des Sängers Orpheus, der vor lauschenden Tieren die Leier schlägt. Meisterwerk des k.u.k. Kammermedailleurs Anton Scharff (1845–1903) in Wien nach dem Entwurf von Arnold Böcklin (1827–1901).

Deckel der Schatulle in Pergamentüberzug mit Dekorationsmalerei auf Goldgrund von Albert Freytag (1851–1927).

Stahlstempel der Prägemedaille.

Im Herbst 1888 beschloss ein «Gottfried-Keller-Ausschuss» von zwölf Freunden des Dichters die Herstellung einer Denkmünze zu dessen 70. Geburtstag am 19. Juli 1889. Diesem von Albert Müller (1846–1912), dem Direktor der Kunstgewerbeschule, geführten Komitee gehörten u.a. an der Redaktor Albert Fleiner (1859–1902) und die Künstler Arnold Böcklin, Rudolf Koller und Richard Kissling. Böcklin reiste anfangs Juni 1889 nach Wien, um seinen Entwurf zusammen mit Scharff endgültig auszuarbeiten. Mitte August waren die Prägestempel, anfangs September die zwei Exemplare der Medaille für Keller (Gold) und Böcklin (Silber) vollendet. Ausserdem wurden 500 Exemplare in Bronze hergestellt, welche der Ausschuss zum Preis von 20 Franken in den Handel brachte.

Als Fleiner und Kissling das einzige Exemplar in Gold am 13. September dem Dichter in seinem Arbeitszimmer überreichten, «kamen dem Meister Gottfried Tränen der Freude und der Rührung in die Augen, und auf das in Gold geprägte schimmernde Angebinde zeigend und auf den Sänger der Wildnis und der Unterwelt deutend, sagte er: 'Das ist das Ende vom Lied. Sie werden es sehen, meine Freunde. Ich fühl' es!' Von allen Huldigungen, die ihm

aus der ganzen gebildeten Welt an seinem Ehrentage zuzugingen, bereitete dem Dichter keine eine so nachhaltige innige Freude als Böcklins Medaille. Er führte sie beständig mit sich, stand oft nachts auf, wenn er nicht schlafen konnte, um nachzusehen, ob das Kleinod noch da sei, und nahm es mit sich, als er bald nachher in Baden vergeblich Erholung suchte.» (Albert Fleiner: *Mit Arnold Böcklin*, Frauenfeld 1915, S. 74–75 [1897]).

Für diese Leistung vor allem wurde Arnold Böcklin, «dem Künstler der Gottfried Keller-Medaille», seiner Frau und seinem Sohn von der Bürgergemeinde Zürich am 1. Juli 1890 das Ehrenbürgerrecht verliehen.



Rückseite der Goldmedaille zu Kellers 70. Geburtstag 1889

Gottfried Kellers letztes Arbeitszimmer

Haus Thaleck (Zeltweg 27), Fünzimmerwohnung im ersten Stock; Einzug anfangs Oktober 1882. Reproduktion einer zeitgenössischen Photographie.

Gottfried Keller bezog seiner 60jährigen Schwester zuliebe, welche an Atembeschwerden litt und gehbehindert war, in diesem 1868 erbauten dreistöckigen Eckhaus eine stadtnahe Wohnung. Vom Wechsel aus dem hochgelegenen Bürgli ins Hottinger Vorstadtquartier zeigte er sich bald enttäuscht, so Marie Frisch gegenüber am 29. Dezember 1882: «Die souveräne meilenweite Rundschau der früheren Wohnung ist freilich in einem Häuserkomplex untergegangen, und ich muss mich mit der Hoffnung trösten, vor Torschluss noch ein freundlicheres Asyl zu finden. Inzwischen

wird gebüffelt, soweit es der infame Strassenpektakel erlaubt, der in dem früher so stillen Zeltweg herrscht. Ich hatte keine Vorstellung davon.»

Die einzige bekannte Innenaufnahme von Kellers letzter Mietwohnung überlieferte den Zustand des Arbeitszimmers kurz nach dem Tod des Dichters am 15. Juli 1890. Die über dem braun und gelb gestrichenen Getäfer hochgezogene graubraune Tapete verlieh der Studierstube einen eher düsteren Charakter. Keller arbeitete, wie seinerzeit in der Staatskanzlei, gewöhnlich stehend am Klapppult links im Vordergrund; den Besuchern bot er einen mit schwarzem Leder bezogenen Lehnstuhl an, dessen Beine seiner kurzen Gestalt angepasst waren.



Gottfried Kellers letztes Arbeitszimmer im Haus Thaleck



Gottfried Keller im Alter von 69 Jahren
Kopf im Profil nach links. Relief in Gips,
braun patiniert, vom Wiener Medailleur An-
ton Scharff (1845–1903), nach Entwürfen von

Arnold Böcklin (1827–1901), entstanden im
Frühjahr 1889. Modell für die Goldmedaille
zum 70. Geburtstag des Dichters.

Arbeitstisch des Staatsschreibers

Möbelstück aus dem Amtszimmer des Staatsschreibers im Rathaus, hergestellt im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts, mit neuem Schubladen- und Tablarauflage. Eigentum des Kantons Zürich.

Ausgaben von Gottfried Keller

Gesammelte Werke

10 Bände. Berlin: Wilhelm Hertz 1889. Einzige zu Lebzeiten des Dichters publizierte Gesamtausgabe seiner poetischen Werke (siehe Vitrine 7). Vorzugsausgabe, in Halbkalbsleder gebunden, Exemplar von Gottfried Keller.

Nachgelassene Schriften und Dichtungen

Berlin: Wilhelm Hertz 1893. Dieser von Jakob Baechtold herausgegebene Nachtragsband zu den *Gesammelten Werken* enthält u.a. die Selbstbiographien, *Am Mythenstein* (1861) und *Der Wahltag* (1862), das unterdrückte Bettagsmandat von 1862 und das Dramenfragment *Therese* (1850/51) im Erstdruck sowie eine Bibliographie der von Gottfried Keller publizierten Aufsätze.

Jakob Baechtold (1848–1897):

Gottfried Kellers Leben, seine Briefe und Tagebücher 3 Bände. Berlin: Wilhelm Hertz 1894–1897. Massgebende erste Biographie des Dichters, mit Einbezug der Briefe und nachgelassenen Fragmente bearbeitet.

Gesammelte Werke

10 Bände. Zürich: Rascher Verlag 1918. Nach schwierigen Verhandlungen gelang es dem Verleger Max Rascher (1883–1962) in Begleitung des Direktors der Zentralbibliothek und Verwalters des Kellerschen Nachlasses, Hermann Escher (1857–1938), von der J.G.Cotta'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, Rechtsnachfolgerin von Wilhelm Hertz, vor dem Erlöschen der Schutzfrist (1920) die Rechte für diese erste schweizerische Keller-Ausgabe zu erwerben. Emil Ermatinger und Fritz Hunziker besorgten die Durchsicht der Texte, welche als «lautgetreuer Abdruck der jeweiligen Ausgabe letzter Hand» in einer Erstauflage von 5000 Exemplaren weit verbreitet wurden.

Sämtliche Werke

22 Bände (in 24). Erlenbach: Eugen Rentsch Verlag (1926–1927); Bern: Verlag Benteli (1931–1949). Herausgegeben mit Unterstützung des Kantons Zürich seit 1931.

Nahezu umfassende Gesamtausgabe in textkritischer Edition mit wissenschaftlichem An-

hang, begründet und 1926–1939 in 17 Bänden bearbeitet von Jonas Fränkel (1879–1965), seit 1942 in 7 Bänden fortgeführt von Carl Helbling (1897–1966). Das Erscheinen des bahnbrechenden Werks wurde von der Kritik als editorische Meisterleistung ersten Ranges begrüsst; zu den anerkennenden Stimmen gehörten u.a. Oskar Walzel, Hermann Hesse, Walter Benjamin, Konrad Burdach und Carl Albert Loosli.

Gesammelte Briefe

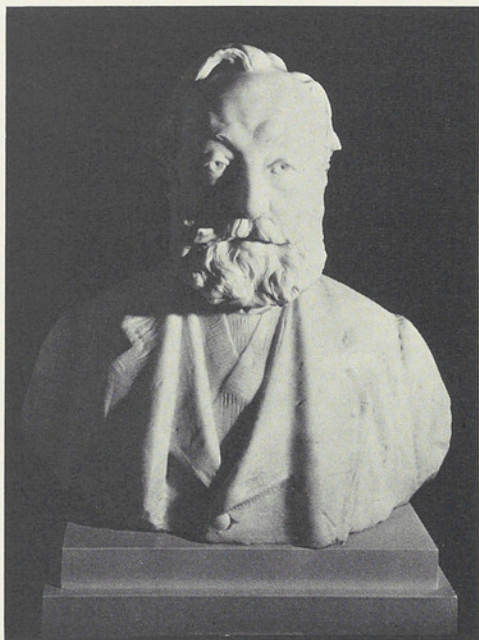
Durch den Kanton Zürich geförderte Ausgabe in 4 Bänden (5 Teilen), herausgegeben von Carl Helbling (1897–1966). Bern: Verlag Benteli, 1950–1954. Kommentierte Edition, zum Teil mit Einbezug der Briefe von Gottfried Kellers Korrespondenten; im Plan von Jonas Fränkel ursprünglich Bestandteil der *Sämtlichen Werke* (siehe oben). Textgestaltung originalgetreu, Rechtschreibung und Interpunktion jedoch «heutiger Regelung unterstellt».

Gottfried Keller im Alter von 65 Jahren

Marmorbüste von Richard Kissling (1848–1919). Entwurf 1884/85, Ausführung 1888–1890. Aufstellung im Rathaus 1892. Eigentum des Kantons Zürich.

Zürcher Barockbüfett

um 1720–1730, aus dem 1910 abgebrochenen Schmittenhäuser an der Sihlstrasse 3. Leihgabe des Schweizerischen Landesmuseums Zürich.



Gottfried Keller mit 65 Jahren, Marmorbüste von Richard Kissling 1888–1890

Literatur über Gottfried Keller

Paul Keller: *Die zürcherischen Staatschreiber seit 1831. Ein Beitrag zur Geschichte der Verwaltung des Kantons Zürich*. Zürich 1908. – Gottfried Keller: S. 44–50.

Hans Max Kriesi: *Gottfried Keller als Politiker. Mit einem Anhang: Gottfried Kellers politische Aufsätze*. Frauenfeld 1918.

Emil Ermatinger: *Gottfried Kellers Leben. Mit Benutzung von Jakob Baecholds Biographie dargestellt*. 8., neu bearbeitete Auflage. Zürich 1950. – Erstdruck 1915–1916.

Gottfried Keller im Spiegel seiner Zeit. Urteile und Berichte von Zeitgenossen über den Menschen und Dichter. Herausgegeben von Alfred Zäch. Zürich 1952.

Eduard Kranner: *Gottfried Keller und die Geschwister Exner*, Basel 1960.

Gottfried Keller. Herausgegeben von Klaus Jeziorowski. München 1969 (Dichter über ihre Dichtungen, [5]).

Erinnerungen an Gottfried Keller. Herausgegeben von Alfred Zäch. Kilchberg 1970 (Kilchberger Drucke, 2). – Texte von Conrad Ferdinand Meyer, Hans Weber, Albert Fleiner, Wilhelm Petersen.

Karl Fehr: *Gottfried Keller. Aufschlüsse und Deutungen*. Bern 1972.

Ulrich Helfenstein: *Gottfried Keller (1819–1890)*. In: *Verwaltungspraxis*, Jg. 27 Nr. 5, Solothurn 1973, S. 135–142. – Zur Tätigkeit des Staatsschreibers.

Hermann Boeschstein: *Gottfried Keller*. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Stuttgart 1977 (Sammlung Metzler, 84). – Erstdruck 1969.

Neue deutsche Biographie, Bd. 11, Berlin 1977, S. 437–455 (Jürgen Rothenberg).

Adolf Muschg: *Gottfried Keller*. München 1977. – Frankfurt am Main 1980 (Suhrkamp Taschenbuch, 617).

Über Gottfried Keller. Sein Leben in Selbstzeugnissen und Zeugnissen von Zeitgenossen. Herausgegeben von Paul Rilla. Zürich 1978 (Diogenes Taschenbuch, 167). – Erstdruck 1943.

Adolf Frey: *Erinnerungen an Gottfried Keller*. Zürich 1979. – Erstdruck 1891.

Bruno Weber: *Erläuterungen zur «Heroischen Landschaft» von Gottfried Keller, 1842*. In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, Bd. 36, Zürich 1979, S. 259–279.

Wilhelm Kosch: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 8, Bern 1981, Sp. 1021–1033 (Tamara S. Evans). – Systematische Bibliographie der Forschungsliteratur.

Gerhard Kaiser: *Gottfried Keller. Das gedichtete Leben*. Frankfurt am Main 1981.

Thomas Wörtche: *Gottfried Keller*. Salzburg 1982 (Die grossen Klassiker, Literatur der Welt in Bildern, Texten, Daten, 18).

Bernd Neumann: *Gottfried Keller. Eine Einführung in sein Werk*. Königstein im Taunus 1982 (Athenäum Taschenbücher, Literaturwissenschaft, 2170).

